Universität Zürich[UZH]

Journal

43. Jahrgang
Nr. 6
Dezember 2013

Die Zeitung der Universität Zürich

Synergiepotenzial

Die Fächer Indologie, Japanologie, Sinologie, Islamwissenschaft und Gender Studies haben sich zum Asien-Orient-Institut zusammengeschlossen.

Seite 3

Auftragskomposition

Zum 100-Jahre-Jubiläum des UZH-Hauptgebäudes im April 2014 hat der gebürtige Engländer Edward Rushton ein Orchesterwerk komponiert. Was den Pianisten, Tonkünstler und Komponisten an Karl Mosers Architekturidee fasziniert, lesen Sie auf

Seite 5

Lieblingsforscher: «Q»

Der Romanist Richard Trachsler, zu Gast in unserer Interview-Rubrik «Einstand», würde gerne mit «Q» aus den James-Bond-Filmen diskutieren.

Seite 12

Poesiealbum für Professoren

Bis 2003 durfte sich jeder neue Dozent handschriftlich im «Dozentenalbum» verewigen. Wir haben in dem gewichtigen Dokument aus dem Universitätsarchiv geblättert und Originalzitate zu einem neuen, fiktiven Lebenslauf zusammengesetzt.

Seite 16

Zündende Ideen

Wie Studierende ihre Forschungsthemen finden.

Bild Frank Brüderli

Sind das die Professorinnen und Professoren von morgen? Wir haben acht der diesjährigen Semesterpreisträger zum Gruppenfoto ins Dozentenzimmer geladen.

Alice Werner

Seminar- und Projektarbeiten, Bachelor- und Masterarbeit: Im Laufe ihres Studiums müssen Studierende einige wissenschaftliche Arbeiten verfassen. Und jedes Mal stellt sich gleich zu Beginn die grösste Herausforderung: ein geeignetes Thema finden und eine konkrete wissenschaftliche Fragestellung formulieren.

«The heart of good work is a puzzle and a good idea», schreibt der amerikanische Soziologe Andrew Abbott in seinem Buch «Methods of Discovery», in dem er aufzeigt, wie man Sozialwissenschaften betreibt. Wie aber kommt man auf eine gute Idee? Woher nimmt man den zündenden Einfall, der einen im besten Fall direkt zur Forschungsfrage führt? Geistesblitze lassen sich bekanntermassen nicht erzwingen. Aber vielleicht gibt es so etwas wie ein wissenschaftliches Talent? Zu dieser Frage referierte Martin Meyer, Professor für Plastizitäts- und Lernforschung des alternden Gehirns am Psychologischen Institut der UZH, an der Abschlussveranstaltung zum Tag der Lehre 2013. Für den Neurowissenschaftler sind Mut, Neugier, Ausdauer, Beharrlichkeit und intrinsische Motivation ausschlaggebend für akademischen Erfolg. «Gleichzeitig benötigen wir aber auch unbedingt Signale von aussen. Nur so können neue neuronale Spuren im Gehirn entstehen.»

Studieren und Forschen erfordern also ein gehöriges Mass an Inspiration. Dazu zählt die Lektüre einschlägiger Fachliteratur und wissenschaftlicher Journals. Lehrveranstaltungen können einen Anstoss zu weiterführenden Fragestellungen bieten, ebenso Seminardiskussionen und Wortgefechte mit Kommilitonen: Ein gutes Forschungsumfeld ist entscheidend. Aber auch der Alltag, ein Eldorado an ungelösten Rätseln, bietet Forschenden genügend Anregungen zum Nachdenken. Wie heisst es so schön: Die Themen liegen auf der Strasse, man muss sie nur einsammeln. Eigenen Interessen zu folgen, kann dabei helfen.

Und manchmal spielt einem sogar der Zufall eine gute Forschungsfrage in die Hände. So wie Matthias Schneebeli, einem von rund 60 Studierenden, die für ihre wissenschaftlichen Arbeiten in diesem Jahr mit einem Semesterpreis ausgezeichnet wurden. Er hörte beim Joggen eine theologische Podcast-Sendung und wurde regelrecht erleuchtet: «Zum ersten Mal wurde mir wirklich bewusst, worum es in der Theologie eigentlich geht.» Aus dieser Erkenntnis hat Schneebeli dann die Forschungsfrage seiner Masterarbeit abgeleitet.

Weitere Heureka-Erlebnisse diesjähriger Semesterpreisträger auf Seite 6 und 7

Gelder für Spitzenforschung

Zwei Spitzenforscher der Universität Zürich werden mit dem höchsten Forschungspreis der EU, dem «ERC Advanced Grant» des Europäischen Forschungsrats (ERC), ausgezeichnet.

Für die Verwirklichung ihrer innovativen Forschungsvorhaben im Life-Science-Bereich erhalten Raimund Dutzler, Professor für Biochemie, und Roland Martin, Ordinarius für Neurologie und Neuroimmunologie, je gut 2,5 Millionen Schweizer Franken über die nächsten fünf Jahre.

Beide Forscher sind gravierenden Krankheiten auf der Spur. Raimund Dutzler will Einblick in Architektur und Regulationsmechanismen einer bestimmten Proteinfamilie gewinnen, um damit Grundlagen für die gezielte Entwicklung von Medikamenten bei zystischer Fibrose, einer tödlichen Erbkrankheit, zu liefern. Roland Martin erforscht die Autoimmunkrankheit multiple Sklerose (MS) und geht dabei vor allem der Frage nach, welche zellulären und molekularen Mechanismen bei Individuen mit einem bestimmten Satz an HLA-Genen zu dieser Krankheit führen.

Für Nachhaltigkeit sorgen

Die Universitätsleitung hat Ende Oktober beschlossen, das Amt einer oder eines Delegierten für Nachhaltigkeit zu schaffen, mit dem Ziel, dem Thema Nachhaltigkeit in Zusammenhang mit dem Betrieb der UZH eine neue Gewichtung zu verleihen.

Auf diese Funktion soll eine Professorin oder ein Professor mit ausgewiesenen Fachkenntnissen und einem besonderen Interesse am Themenbereich berufen werden. Dem zukünftigen Delegierten wird eine Kommission für Nachhaltigkeit unterstützend zur Seite stehen, zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern der Fakultäten, der Stände und einzelner Abteilungen der Zentralen Dienste.

Angeregt hat diese Entwicklung Andrea Schenker-Wicki, Professorin für Betriebswirtschaftslehre und Prorektorin Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, im Anschluss an die UZH/ETHZ-Nachhaltigkeitswoche im März 2013. «Der nachhaltige Umgang mit den Ressourcen von heute ist Bestandteil des Erfolgs von morgen», so Schenker-Wicki. Personelle Vorschläge für das Amt können bis Ende Januar 2014 bei der Universitätsleitung eingereicht werden.

Aus dem Dissens heraus Lösungen finden

Otfried Jarren hat in ereignisreicher Zeit als Rektor ad interim die Leitung der UZH übernommen. Im Interview erklärt er, wie er die gegenwärtige Situation der UZH einschätzt.

Otfried Jarren, Rektor ad interim.

Interview: David Werner

In den vergangenen Monaten musste die Universitätsleitung viel Kritik einstecken. Zu Recht?

Otfried Jarren: Kritik an der Universität ist unschön, aber leider nicht immer zu vermeiden. Interne Kritik ist hingegen nötig. Die Akademie lebt von der kritischen internen Auseinandersetzung. Ich stelle mich daher der Kritik und nehme sie ernst. Ich wünsche mir aber, dass Kontroversen künftig vor allem intern ausgetragen werden. Und wir müssen uns immer wieder von neuem darum bemühen, aus einem Dissens heraus zu tragfähigen Lösungen zu gelangen.

Sie und andere Mitglieder der Universitätsleitung haben Anfang November Dialoge mit Vertretern der Stände sowie des technischen und administrativen Personals geführt. Was war das Ergebnis?

Jarren: Es war ein intensiver Austausch. Das Interesse an einer Fortsetzung der Dialoge ist auf allen Seiten gross.

Sehen Sie sich als Krisenmanager?

Jarren: Nein, so sehe ich mich nicht. Wir sind nicht in einer «Krise» – es geht nicht um Sein oder Nichtsein. Und es wäre völlig falsch, jetzt so zu tun, als müsste die ganze UZH umgekrempelt werden. Die UZH steht auf einem sicheren Fundament, der Betrieb funktioniert. Das Problemfeld lässt sich ziemlich präzise eingrenzen. Unsere Aufgabe ist es, im Rahmen der laufenden Evaluation der Universitätsleitung zügig und zugleich mit Sorgfalt die Organisation der Führungsstrukturen zu überdenken und Optimierungen vorzunehmen. Wir werden zeigen, dass die UZH fähig zur Selbstorganisation ist.

Für manche Kommentatoren sind die Ereignisse um das Medizinhistorische Institut ein Indiz für die angeblich mangelnde Zukunftsfähigkeit des bisherigen Modells der akademischen Selbstorganisation; sie fordern eine straffere, hierarchischere Führung der Universität. Was ist Ihre Meinung dazu?

Jarren: Straffe Führung ist sinnvoll und wichtig im Bereich der Administration, aber nicht in der Akademie, im universitären Kernbereich Forschung und Lehre. Universitäten sind im wissenschaftlichen Bereich nach dem Egalitäts- und Kollegialitätsprinzip aufgebaut; sie organisieren sich über Diskurs, Moderation und Aushandlung. Wissenschaft muss selbst über Ressourcenzuteilungen und über Fördergefässe entscheiden können, sie muss ihre eigenen Qualitätskriterien festlegen und durchsetzen. Die Akademie muss die für sie geeigneten Organisationsformen selbst finden und ihre Leitung selbst auswählen. Kurz: Um sich optimal zu entfalten, muss Wissenschaft ihrer eigenen Logik folgen können.

Zur Unabhängigkeit der Universität gehört auch die Unabhängigkeit von Geldgebern. Hat man bei der Unterzeichnung des Vertrags mit der UBS Foundation in genügendem Mass darauf geachtet?

Jarren: Die Freiheit von Lehre und Forschung ist ein hohes Gut, und alle Angehörigen der Universität sind verpflichtet, diese zu verteidigen – gegen staatliche und gegen private Anmassungen gleichermassen. Bei Sponsoringverträgen ist besondere Achtsamkeit geboten. Speziell dann, wenn damit strukturbildende Effekte verbunden sind. Nur schon den Anschein von Beeinflussung müssen wir grundsätzlich vermeiden. Das wurde im Falle der Vereinbarung mit der UBS Foundation vonseiten der UZH nicht hinreichend beachtet. Ich halte aber gerne erneut fest: Wir verdanken die grosszügige Zuwendung sehr. Um für die Zukunft besser gerüstet zu sein, erarbeiten wir zurzeit eine Policy zu den Grundlagen von Sponsoringverträgen. Eine Regel wird sein, dass wir als öffentliche Institution Verträge auf Verlangen zur Einsicht bereitstellen.

Ich möchte in aller Klarheit betonen, dass die UZH ihren Mäzenen und Unterstützern zu grossem Dank verpflichtet ist. Um hervorragende wissenschaftliche Leistungen erbringen zu können und um international für Forschende attraktiv zu sein, sind wir auf die Unterstützung Dritter angewiesen.

Otfried Jarren ist seit 2008 Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften. Er wurde am 9. November 2013 vom Universitätsrat als Rektor ad interim eingesetzt, nachdem Andreas Fischer zurückgetreten war. Jarren wird die Geschäfte der Universitätsleitung bis zum Amtsantritt des designierten Rektors Michael Hengartner am 1. Februar 2014 führen. Andreas Fischers Verdienste als Rektor der UZH werden zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle gewürdigt. Als Autor der «Apropos»-Kolumne verabschiedet sich Andreas Fischer auf Seite 11 in dieser Journal-Ausgabe.

Beschlüsse der Universitätsleitung

Im November hat die Universitätsleitung Beschlüsse zu mehreren brisanten Themen gefasst. Am 4. Dezember hat sie darüber an einer Medienkonferenz orientiert. Hier die Beschlüsse in Kürze:

- Das Medizinhistorische Institut und Museum wird neu positioniert. Unter der Projektleitung von Felix Althaus, Dekan der Vetsuisse-Fakultät, wird ein Entwicklungskonzept für alle Museen der UZH erarbeitet. Prioritär werden bis Ende 2014 Varianten für das Medizinhistorische Museum skizziert. Unter anderem wird geprüft, ob das Museum inhaltlich neu ausgerichtet oder in ein neu zu bildendes Wissenschaftsmuseum integriert werden soll. Abgeklärt wird auch, ob das Medizinhistorische Institut und Museum der Medizinischen Fakultät zugeordnet bleibt oder ob eine Doppelzugehörigkeit zur Medizinischen und zur Philosophischen Fakultät sinnvoll wäre. Bereits angelaufen ist die Sanierung der bedeutenden Objektsammlung des Instituts. Für die Dauer der Sanierung ist das Museum geschlossen worden.
- Die Universitätsleitung erarbeitet eine Policy zu den Grundlagen von Sponsoringverträgen und zum Umgang mit Sponsoring. Sie lässt Vorschläge für sogenannte Standardverträge prüfen.
- Die UZH prüft, ob die Personalverordnung und das Organisationsreglement der Universitätsleitung verbessert werden müssen. Im Fokus stehen dabei die Kompetenzen bei Anstellungen und Entlassungen. Der Schritt erfolgt aufgrund der Empfehlung eines externen Gutachtens, das im November 2013 die Umstände der Entlassung der Medizinhistorikerin Iris Ritzmann geklärt hat.
- Die UZH hat die Hintergründe der Weitergabe von E-Mail-Daten an die Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit dem Fall Mörgeli aufgearbeitet. Sie hat die Erarbeitung einer Datenschutz-Policy in Auftrag gegeben. Die Erarbeitung der Policy wird durch eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Strafrechtsprofessor Andreas Donatsch unterstützt.

Weitere Informationen: www.mediadesk.uzh.ch

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Telefon 044 634 44 30, journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktorin: Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

In neuem Glanz: das Arbeitszimmer des ehemaligen UZH-Rektors Zaccaria Giacometti (1893–1970).

Bibliothek mit Vergangenheit

Ein aufgeschlagenes Buch, ein benutzter Bleistift, ein zurückgeschobener Sessel: Es ist, als habe Zaccaria Giacometti (1893–1970) eben noch am Tisch gesessen. Mit diesem Eindruck empfängt einen die Bibliothek des ehemaligen UZH-Rektors und Professors für öffentliches Recht und Kirchenrecht, der von 1927 bis 1961 an der UZH wirkte. Nach dessen Tod schenkten die Erben dem Rechtswissenschaftlichen Institut (RWI) Giacomettis Privatbibliothek. Nun sind die massgefertigten Regale wieder aufgestellt und die Bücher- und Schriftenbestände einsortiert. Interessierte können die Bibliothek an der Rämistrasse 74 nach Vereinbarung besichtigen.

www.rwi.uzh.ch/bibliothek/allgemein.html

Von Marrakesch bis Tokio

Forschung und Lehre im Bereich der Asien- und Orientwissenschaften werden an der Universität Zürich gestärkt. Mit dem neugeschaffenen Asien-Orient-Institut (AOI) bündeln fünf verwandte Fachgebiete ihre Kräfte.

Synergien nutzen: Die Fächer Islamwissenschaft, Indologie, Japanologie, Sinologie und Gender Studies haben sich zum Asien-Orient-Institut zusammengeschlossen.

Marita Fuchs

Die verschiedenen Regionen Asiens und Nordafrikas zeichnen sich durch gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Dynamik aus. Zur Analyse dieser Prozesse – die oftmals einen direkten Einfluss auf Europa haben – und zur Erklärung ihrer historischen Hintergründe bedarf es ausgebildeter Fachleute. Dazu arbeiten Forscherinnen und Forscher verschiedener Disziplinen zusammen. So auch an der Universität Zürich, die ausdrücklich einen Schwerpunkt in asien- und orientbezogener Forschung setzt.

Neuer institutioneller Rahmen

Diese Kooperation hat in Zürich nun einen neuen institutionellen Rahmen erhalten: Im Asien-Orient-Institut haben sich Lehrstuhlvertreter der Indologie, der Islamwissenschaft, der Japanologie, der Sinologie und der Gender Studies Anfang 2013 zu einem Institut zusammengeschlossen.

«Mit der Gründung des Instituts wurde ein Zeichen bezüglich vertiefter inhaltlicher Zusammenarbeit in Forschung und Lehre gesetzt», sagt Andreas H. Jucker, Dekan der Philosophischen Fakultät. Die Fusion ermögliche aber auch, die Lehrstühle administrativ und technisch besser auszustatten, als das zuvor der Fall gewesen sei. «Die Geschäftsprozesse an den Instituten, etwa Personalführung oder Budgetierung, sind in den letzten zehn Jahren komplexer geworden. Kleine Fächer mit nur einem Lehrstuhl waren für diese Arbeiten schlecht gerüstet», sagt Jucker. Deshalb treibt die UZH die Zusammenlegung von inhaltlich verwandten Fachbereichen voran. Allein an der Philosophischen Fakultät hat der Universitätsrat neben dem Asien-Orient-Institut fünf weitere Zusammenschlüsse genehmigt (siehe Kasten).

Vorbild UFSP Asien und Europa

Das Asien-Orient-Institut ist nicht aus dem Nichts entstanden: «Ein wichtiger Anstoss dazu war der Universitäre Forschungsschwerpunkt (UFSP) Asien und Europa, der 2006 eingerichtet wurde», erklärt der Islamwissenschaftler Ulrich Rudolph, der als Kodirektor des neuen Asien-Orient-Instituts amtet. In ihm haben Forschende über die Fächer- und sogar über die Fakultätsgrenzen hinweg zusammengefunden; sie gehen nun schon seit acht Jahren gemeinsamen Fragestellungen nach, führen Forschungsprojekte durch und organisieren Kolloquien und Tagungen. «Die Zusammenarbeit hat sich bewährt, alles stimmt: das Fachliche und das Persönliche», sagt Rudolph. Das hat den oben genannten Fächern den Anstoss gegeben, das AOI zu gründen und damit eine Institution zu schaffen, an der langfristig der Austausch, der am UFSP initiiert wurde, fortgesetzt werden kann.

Mehrere Vorteile sprachen für die Zusammenführung: Das neue Institut hat mit seinen sieben Lehrstühlen eine viel grössere Visibilität und Aussenwirkung als zuvor. Auf sich allein gestellt, hatten es die Fachgebiete Sinologie, Japanologie, Indologie, Islamwissenschaft und Gender Studies nicht leicht, sich Geltung zu verschaffen. Jetzt beeindrucken sie durch ihre gebündelte Kompetenz. Die Grösse des neuen Instituts biete zudem die Möglichkeit, sich organisatorisch neu aufzustellen und Aufgaben, die alle betreffen, zu bündeln, meint Rudolph. Wichtig sei ausserdem die Zusammenführung der verschiedenen Bibliotheken – ein grosses Plus für die Studierenden.

Die Doktorierenden profitieren ebenfalls. «Auf dieser Stufe sind die sprachlichen und wissenschaftlichen Kenntnisse vorhanden, um Projekte über die Fachgrenzen hinweg anzugehen», sagt Rudolph. Schliesslich haben die neu verbundenen Fächer einiges gemeinsam: Alle beschäftigen sich mit der Geschichte, der Gesellschaft und der Kultur ihrer jeweiligen Weltregion. Dazwischen gibt es viele Berührungspunkte; die islamische Welt zum Beispiel ist eng mit Indien verbunden, lebt hier doch die zweitgrösste muslimische Bevölkerung der Welt. Viele Übergänge zeigen sich auch zwischen China und Japan.

«Unsere Fächer gehen zudem methodisch ähnlich vor», sagt Ulrich Rudolph. «Uns alle beschäftigt die Frage, ob wir mit dem Begriffsapparat und den methodischen Ansätzen, die wir aus Europa kennen, die Phänomene der jeweiligen Region angemessen erfassen können oder ob neue Kriterien zu suchen sind, die unter Umständen auch für die Theoriebildung und -debatte in Europa aufschlussreich sein können.» Darüber hinaus runden die Gender Studies, die in Zürich einen dezidiert aussereuropäischen Fokus haben, als systematische Wissenschaft den Verbund der vorwiegend regional ausgerichteten Fächer in idealer Weise ab.

Bringt die Fusion auch Nachteile mit sich? Natürlich sei eine Zusammenführung nicht einfach zu bewerkstelligen, gibt Rudolph zu bedenken. Zum einen sei sie mit einem enormen Zeitaufwand verbunden, zum anderen sei die Bereitschaft zu Kompromissen erforderlich: Konnte jeder Lehrstuhlinhaber vorher weitgehend autonom entscheiden, so zögen die Entscheidungen heute immer auch Folgen für die anderen nach sich. Jeder müsse bereit sein, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen.

Kein Verlust der Fächeridentitäten

Doch was bedeutet das alles für die Studierenden? Zunächst einmal wenig. Alle Studienprogramme sind erhalten geblieben, denn in ihnen widerspiegelt sich die Identität der beteiligten Fächer. Zudem gewinnt man nur durch eine vertiefte fachwissenschaftliche Ausbildung die Fähigkeit, in einen fruchtbaren Austausch mit anderen zu treten. Zur Zusammenführung gehören aber auch gemeinsame Standards zwischen den beteiligten Fächern und natürlich die räumliche Nähe. Bisher waren die Lehrstühle auf verschiedene Quartiere in Zürich verteilt. In Zukunft wird das Asien-Orient-Institut an zwei nahen Standorten untergebracht sein: Die Ostasienwissenschaften bleiben an der Zürichbergstrasse/Ecke Rämistrasse, die Islamwissenschaft, die Indologie und die Gender Studies ziehen in die alte Kantonsschule vis-à-vis. Das wird aus bautechnischen Gründen allerdings erst 2015 möglich sein.

Schwerpunkt Asien und Orient

Asien und Nordafrika sind aus gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Gründen für die europäische Gegenwart wichtig. Die Verflechtungen zwischen Ost und West sind im Zuge der Globalisierung offensichtlich. Deshalb hat die UZH Forschung und Lehre im Bereich der Asien- und Orientwissenschaften zu einem ihrer Schwerpunkte erklärt, wie Dekan Andreas Jucker bestätigt.

Weitere Institutszusammenführungen

Philosophische Fakultät
Das Archäologische Institut und die Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars schliessen sich neu zum Institut für Archäologie zusammen.

Aus dem Ethnologischen Seminar, dem Völkerkundemuseum und dem Institut für Populäre Kulturen wird das Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft.

Das Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft, das Indogermanische Seminar, das Phonetische Laboratorium, das Phonogrammarchiv und die Arbeitsstelle Psycholinguistik fusionieren zum Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft.

Zusammengeführt werden auch das Klassisch-Philologische Seminar und das Mittellateinische Seminar. Das neue Institut, das noch vom Universitätsrat beschlossen werden muss, trägt dann den Namen Seminar für Griechische und Lateinische Philologie der Antike.

Ins Romanische Seminar integriert wird das Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft.

acer
explore beyond limits™

Acer recommends Windows 8 Pro.

BIT EASIER
for your business

Iconia | W510P

Ob beruflich oder privat. Aufgaben schneller erledigen mit den Apps, die Sie kennen und schätzen, plus zahlreichen neuen Apps aus dem Windows Store. Das Acer Iconia W510P kombiniert das einwandfreie Toucherlebnis, eine lange Batterielebensdauer und eine optimale Konnektivität. Das Tablet erlaubt es Ihnen, Ihre Produktivität zu verbessern und Ihre Mobilität zu erhöhen.

- Windows 8 Pro
- 10.1" HD Multi-touch IPS Display
- Extra grosser Sichtwinkel
- Hohe Sicherheit dank TPM
- Bis zu 18 Stunden Batteriedauer mit dem Docking Keyboard

acer.ch

Für Beratung oder Preisanfragen steht Ihnen der Acer Partner in Ihrer Nähe gerne zur Verfügung.

Windows 8 Pro

NZZ Weiter gedacht.

Inklusive 3 Monate Digital-Abo und Smart Cover

Das Geschenk für helle Köpfe.

Jetzt profitieren: Die «Neue Zürcher Zeitung» und die «NZZ am Sonntag» als Digital-Kombiabo für 3 Monate inklusive iPad oder ***NEU mit iPhone*** zum attraktiven Verkaufspreis und mit exklusivem Extra: Smart Cover mit edler NZZ-Gravur (nur iPad).

iPhone
5c oder 5s, 16 GB
ab Fr. 1.–*

*Beispiel: iPhone 5c, 16 GB für 1.– mit Abschluss eines Swisscom Natel infinity XL Abos (169.–/ Monat, 24 Monate Vertragsbindung), Beratung und Abosabschluss (Swisscom, Sunrise, Orange) in allen Data Quest-Filialen.

iPad Air
WiFi 16 GB
inkl. Smart Cover
Fr. 549.–
statt Fr. 785.–

iPad mini
WiFi 16 GB Retina
inkl. Smart Cover
Fr. 439.–
statt Fr. 675.–

Diese und weitere attraktive Bundle-Angebote jetzt bestellen unter **nzz.ch/ipad** oder **nzz.ch/iphone**.

Neue Zürcher Zeitung NZZ am Sonntag

DATA QUEST

FLYING TEACHERS®

Möchten Sie Erwachsene unterrichten?

SVEB-Zertifikat für Sprachkursleitende

Das SVEB-Zertifikat (Schweizerischer Verband für Weiterbildung) ist ein gesamtschweizerisch anerkannter Ausweis, der mittlerweile an fast allen zertifizierten Bildungsinstitutionen der Schweiz für die Bildungsarbeit mit Erwachsenen vorausgesetzt wird.

– **Das Modul Didaktik für den Fremdsprachenunterricht** gibt es nur bei uns.
– **Das EUROLTA-Zertifikat** können Sie bei uns gleichzeitig mit dem SVEB-Zertifikat erlangen und europaweit unterrichten.
– **In einer Übungsklasse** können Sie das Gelernte praktisch umsetzen und ausprobieren.

Neu: SVEB-Kurs für Berufstätige am Mittwoch oder Samstag, Start Januar 2014.
Frühjahrskurs (Freitag und Samstag): 14. März bis 28. Juni 2014

CELTA – Certificate of English Language Teaching to Adults

Flying Teachers® sind ein von der Cambridge Universität akkreditiertes Lehrerausbildungszentrum. CELTA ist ein Cambridge Zertifikat für Personen, die Englisch als Fremdsprache unterrichten möchten.
Nächste Kurse: Zürich – jeden Donnerstag von Januar bis Juni 2014 oder Intensivkurs vom 10. Februar bis 7. März 2014. Bern – jeden Dienstag von Januar bis Juni 2014

Möchten Sie besser Deutsch sprechen?

Wir bieten Deutsch Intensivkurse für Anfänger und Fortgeschrittene zu sensationellen Preisen an. 60 Lektionen, 1 Monat, für nur CHF 415.–.
Die Kurse starten monatlich; täglich vier verschiedene Kurszeiten.

Brauchen Sie Unterstützung in Ihren Studienfächern ?

Wir organisieren für Sie kompetentes Coaching. Rufen Sie uns an.

Flying Teachers® in Ihrer Firma, bei uns oder wo immer Sie wollen!

Flying Teachers, Universitätstrasse 86, CH-8006 Zürich, T +41 (0)44 350 33 44
F +41 (0)44 350 33 45 office@flyingteachers.com www.flyingteachers.com

SQS ISO 9001 / EduQua · EDUQUA · UNIVERSITY of CAMBRIDGE ESOL Examinations Authorised Centre for Teaching Awards · ICC EUROLTA · CHAMBRE DE COMMERCE ET D'INDUSTRIE DE PARIS · TELC · SVEB FSEA · CTAS · SWISS FEDERATION OF PRIVATE SCHOOLS · LCCI International Qualifications from EDI

Geburtstagsständchen fürs Hauptgebäude

Zum 100-Jahre-Jubiläum des Hauptgebäudes im nächsten Jahr hat die UZH ein Orchesterwerk in Auftrag gegeben. Wir haben mit dem Komponisten über seine Klangideen und den Zusammenhang zwischen Musik und Architektur gesprochen.

Bild Frank Brüderli

Unterm Dachgebälk des Uniturms, an seinem Lieblingsort an der UZH: Der Komponist Edward Rushton blättert in der Partitur seiner Jubiläumskomposition.

Alice Werner

Eine Woche lang ging er in Klausur, sass in einem Seminarraum des Hauptgebäudes und skizzierte das ganze Werk: Form, Ideen, Rhythmen, Töne, Harmonien. Eigentlich verrückt, denkt man, sich zur Kopfarbeit, zum tiefen innerlichen Prozess des Komponierens mitten ins Geschehen zu stürzen, in die summende, wuselnde Menschenmenge, die das Kollegiengebäude an der Rämistrasse täglich in einen Bienenstock verwandelt. Wer geistig und schöpferisch Aussergewöhnliches leisten will, zieht sich normalerweise an einen ungestörten Ort zurück, geht «in clausura», ins Kloster eben oder in eine Berghütte, zur Not in die eigene Schreibstube.

Edward Rushton aber zog es in das «Durcheinander von Studierenden und Dozenten», er stromerte durchs Haus, sass in der Mensa, lauschte den Geräuschen, sog die spezielle Universitätsluft durch seine musikalische Nase ein. Er wollte die Atmosphäre, die Stimmung im Lichthof erspüren, Teil des universitären Kosmos werden, und sei es nur für kurze Zeit.

Festmusik zum Hundertsten

Hinter dieser ungewöhnlichen Arbeitsklausur am lebendigen, lärmenden Puls der UZH steckt auch ein ungewöhnlicher Auftrag: für ein 15-minütiges Orchesterwerk zu Ehren des universitären Hauptgebäudes. Der vom damaligen Schweizer Stararchitekten Karl Moser als Gesamtkunstwerk entworfene und 1914 eingeweihte Bau erlebt im nächsten Jahr sein 100-jähriges Bestehen – und wird mit einer Reihe von Veranstaltungen, einem grossen Festakt, Ausstellungen und Musik gefeiert. Den Höhepunkt bildet dabei ein Konzert in der Tonhalle Zürich. Aufgeführt wird – von Orchester, Männerchören und Solisten – die von Friedrich Hegar, dem Gründer des Zürcher Konservatoriums, komponierte spätromantische Festkantate zur Zürcher Hochschulweihe vor 100 Jahren. Und auch Edward Rushtons Vertonung steht auf dem Konzertprogramm, quasi als zeitgenössischer Kontrast dazu.

Für Nichtmusiker stellt sich sofort die Frage: Wie in aller Welt komponiert man ein angemessenes Geburtstagsständchen für ein Gebäude? Noch dazu eines mit grossem Orchester und Singstimmen?

Edward Rushton ist Komponist, Pianist und Liedbegleiter und hat sein Handwerk an Musikhochschulen in Manchester, Cambridge und Glasgow gelernt. Ein Engländer also, doch seit vielen Jahren in Zürich zu Hause, so wie zahlreiche andere ausländische Komponisten vor ihm. Wer sich mit Gegenwartsmusik beschäftigt, dürfte seinen Namen kennen. Einige renommierte Ensembles haben den 41-Jährigen schon mit Kompositionen beauftragt und spielen seine Werke repertoiremässig. Seine abendfüllenden Opern wurden von Zürich bis Birmingham aufgeführt. Dem Tonkünstler eilt zudem der Ruf voraus, Auftragskompositionen pünktlich abzuliefern – was unter Kreativschaffenden keineswegs selbstverständlich ist.

In perfektem Deutsch setzt er nun, bei einem Treffen Ende November, just nachdem er die letzten Noten zu Papier gebracht hat, zu einer Erklärung seiner kompositorischen Arbeit an. Aber es erscheint ihm vertrackt, seine Gedanken in Worte zu fassen, so wie es eigentlich auch unmöglich ist, Ideen in Klang umzusetzen. «Dabei geht die Magie kaputt», sagt er ernst und zitiert einen Vers aus Opus 105, den «Fünf Liedern für eine tiefere Stimme mit Begleitung des Pianoforte» von Johannes Brahms: «Wie Melodien zieht es mir leise durch den Sinn, wie Frühlingsblumen blüht es, und schwebt wie Duft dahin. Doch kommt das Wort und fasst es und führt es vor das Aug', wie Nebelgrau erblasst es und schwindet wie ein Hauch.» Ach ja, die Romantik, so denkt man laut, was niedergeschrieben wird, ist auf immer verloren.

Haus der Ideen

Der Komponist im riesenhaften Wollpullover gerät jetzt in Bewegung, dieses Thema, der Zusammenhang von Geistigem, Seelischem und Materiellem, treibt ihn um. Was passiert, wenn musikalische Ideen konkret, also zu Noten, wenn architektonische Visionen in Beton gegossen werden? Hier zieht er eine direkte Linie zwischen sich und Karl Moser, zwischen musikalischem und architektonischem Werk, aber auch zwischen Musik, Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen. Schliesslich ist der Hauptsitz der UZH ein Haus der Ideen, zwar felsenfest als monumentaler Baukörper und als eines der ersten Betongebäude der Stadt errichtet, doch porös und durchlässig genug für geistige Einfälle.

Rushton hat viel über die Geschichte des Karl-Moser-Baus und das Konzept des Architekten gelesen. Ihn beeindruckt, wie professionell dieser in der Zeit der frühen Moderne um 1900 die Klaviatur der unterschiedlichen Baustile – von Neoromantik bis zu Neoklassizismus, Jugendstil und Heimatstil – beherrschte und für eigene, von jedem Stilkanon befreite Entwürfe nutzte. In diesem programmatischen Denken, das einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Zukunft wagt, fühlt er sich Moser seelenverwandt.

Er selbst schreibt zeitgenössische abstrakte Musik, arbeitet aber ganz traditionell mit Bleistift und Notenpapier und sucht nach neuartigen musikalischen Verbindungen alter Stile. Die Berührung mit der Vergangenheit, überhaupt der inhaltliche Aspekt der Musik, ist ihm wichtig.

Anekdotisch ist dann auch der grosse erzählerische Gestus seines Orchesterwerks für die UZH. Er habe sich, erklärt er mit leuchtenden Augen, eine musikalische Metapher für den typischen Forschungsprozess ausgedacht: Ein Wissenschaftler tüftelt im Labor an musikalischen Formeln, sein Material sind Klänge, er experimentiert, stösst an Grenzen, entwickelt neue Ideen. Ganz analytisch solle diese Exposition klingen, so der Komponist: «Die Töne werden untersucht, in Einzelteile zerlegt und ohne grossen Erfolg wieder zusammengesetzt.» Dann folgt als Durchführung des Themas ein «musikalisches Ausatmen», der wissenschaftliche Aha-Effekt sozusagen: Wie aus dem Nichts kommt dem Forschenden eine Idee in den Sinn, viel einfacher und klarer als seine vertrackten Versuche zuvor; seine Anstrengungen werden durch eine plötzliche Eingebung belohnt – die Arbeit hat Früchte getragen. Kontemplation, Einkehr, Entspannung. Und dann, begleitet von zitathaften Anklängen an Friedrich Hegars Festkantate, der Höhepunkt des Stücks, der in einer «pompösen Feier mit vier Frauenstimmen» gipfelt. In der Coda, im ausklingenden Teil des Orchesterwerks, wird die Zeremonie abschliessend zersplittert, die Ideen verstreuen sich in alle Winde.

Vor ein paar Tagen hat Rushton die Partitur an Peter Collmer, Adjunkt des Rektors, übergeben. Jetzt muss er noch das Notenmaterial, die einzelnen Instrumentenstimmen, ausarbeiten und einen Werktitel finden. Ist man als Komponist eigentlich jemals zufrieden mit der getanen Arbeit? Edward Rushton sieht aus dem Fenster ins trübe Grau. Sein Blick fällt auf Karl Mosers 65 Meter hohen Uniturm, ein Wahrzeichen der Stadt und auch Rushtons erklärter Lieblingsort. «Ich glaube, ich habe eine passende Grundidee für das Gebäude der Universität Zürich gefunden.» Genau kann er die Frage aber erst beantworten, wenn er das Stück tatsächlich hört: «In der Realität klingen die Noten meist ganz anders als im eigenen Kopf.»

Vom 17. bis 26. April 2014 sind diverse Aktivitäten anlässlich der 100-Jahre-Feier des UZH-Hauptgebäudes geplant. Den musikalischen Höhepunkt bildet dabei ein festliches Konzert am 24. April in der Tonhalle Zürich. Neben Friedrich Hegars Festkantate zur Einweihung des Gebäudes 1914 und Stücken von Johannes Brahms und Ferruccio Busoni steht auch Edward Rushtons Orchesterwerk auf dem Programm, das er im Auftrag der UZH komponiert hat.

Der Ticketvorverkauf für das Jubiläumskonzert läuft seit dem 1. Dezember. Angehörige der Universität Zürich können gegen Vorweisen ihrer UZH-Card Konzertkarten zum halben Preis an der Billettkasse der Tonhalle Zürich erwerben.

Im Fokus

«Heureka!»

Wie kommt man auf eine gute Forschungsidee? Acht der diesjährigen Semesterpreisträgerinnen und -preisträger erzählen. Aufgezeichnet von Alice Werner.

Fokus auf Mutterschaftsurlaub

«Ich habe meine sehr umfangreiche Semesterarbeit gemeinsam mit zwei Kommilitonen geschrieben, die sich für ähnliche sozialwissenschaftliche Themengebiete interessieren: Humankapital und Arbeitsmärkte. In diesem Zusammenhang beschäftigten uns besonders Fragen rund ums Thema Mutterschaftsurlaub. Dass dies eine relevante und aktuelle Materie für eine Arbeit sein könnte, wurde uns auch durch einige Meldungen in grossen Tageszeitungen bestätigt. Das konkrete Ziel unserer Untersuchung hat sich aber erst im Laufe des zweisemestrigen Seminars herauskristallisiert. Wir haben unsere Forschungsfrage aus den einschlägigen wissenschaftlichen Publikationen abgeleitet, um so eine Lücke in der Fachliteratur zu finden. Parallel dazu hat uns unsere Dozentin beraten.

Da wir eine empirische Analyse durchführen sollten, aber in diesem Rahmen nicht selber Daten erheben konnten, musste zu unserem Thema entsprechendes Datenmaterial mit hohen Fallzahlen vorhanden sein. Wir haben dann schliesslich den Effekt von Mutterschaftsurlaub auf den Verdienstzuwachs untersucht. Unsere Ergebnisse zeigen: Nach der Rückkehr in den Beruf verdienen Frauen mit Kind im Vergleich zu Frauen ohne Kind ungefähr zehn Prozent weniger – und das drei Jahre lang. Angesichts von Gleichstellungsgesetzen und Forderungen nach besserer Vereinbarkeit von Kindern und Karriere geben diese Resultate zu denken. Daher bleiben wir dran und forschen mit unserer Dozentin weiter auf diesem Gebiet.»

Peter Höschler, 5. Semester Management & Economics; Seminararbeit mit dem Titel «Earning losses due to absence from the labor market», gemeinsam mit Theres Schäfer und Curdin Pfister

Viele kleine Aha-Erlebnisse

«Mein Studium wollte ich mit einem Masterprojekt abschliessen, bei dem ich etwas wirklich Nützliches für den klinischen Alltag lernen kann. Ein spannendes Thema habe ich dann über die Online-Themenbörse für Medizinstudierende gefunden: «Das Tuning von Magnetresonanzbildern». Der Einsatz von Tomographen kam in den Vorlesungen natürlich nur theoretisch und eher am Rande zur Sprache. Umso mehr hat es mich gereizt, die praktische Arbeit an diesem Gerät kennenzulernen und seine genaue Funktionsweise zu verstehen. Über Monate hinweg habe ich Daten gesammelt und die Einflüsse verschiedener Parameter auf die Bildqualität von MRT-Aufnahmen untersucht.

Im Zuge der Datenerhebung und der anschliessenden Auswertung, aber auch durch das wiederholte Lesen der massgeblichen Lehrbücher hat sich die explizite Fragestellung meiner Arbeit laufend verändert und weiterentwickelt. Anstelle eines einzigen Heureka-Moments hatte ich also viele kleinere Aha-Erlebnisse. Zum Beispiel habe ich irgendwann gemerkt, dass ich immer mehr Querverbindungen zwischen dem gelesenen Wissen und den in der Praxis erhobenen Datensätzen erkenne. Auch wenn es sicherlich einfachere und weniger zeitintensive Masterarbeitsthemen gegeben hätte: Rückblickend habe ich mit meiner Themenwahl einen richtigen Glücksgriff getan. Ich konnte die Einstellungen der wichtigsten Aufnahmeparameter bei Standardsequenzen berechnen, um die jeweils beste Bildqualität zu erhalten, und ausserdem die Effizienz verschiedener Aufnahmearten vergleichen. Jetzt kenne ich mich auf diesem Fachgebiet recht gut aus. Vielleicht hilft mir dies ja später im Beruf.»

Lukas Peter, Doktorand Medizin; Masterarbeit mit dem Titel «Das Tuning von Magnetresonanzbildern»

In Feierlaune: acht der insgesamt 60 Preisträgerinnen und Preisträger, die in diesem Jahr für eine hervorragende Arbeit ausgezeichnet wurden.

Wirbel um Laborergebnisse

«Auf die Themenidee zu meiner Abschlussarbeit bin ich in der Masterbörse der Vetsuisse-Fakultät gestossen. Da ich mich während des Studiums für den Schwerpunkt Veterinary Public Health, also für tierärztlichen Verbraucherschutz, entschieden hatte, wollte ich auch meine Masterarbeit über einen Aspekt der nationalen Nahrungsmittelindustrie schreiben. Die vorgeschlagene Aufgabenstellung hat mir aufgrund seiner Praxisbezogenheit gefallen.

Kurz gesagt ging es darum, Milchpulverproben einer Schweizer Firma, die Säuglingsnahrung produziert, mithilfe kultureller und molekularer Methoden zu untersuchen, um mögliche Kontaminationsquellen beziehungsweise Transmissionsrouten im Produktionsprozess zu identifizieren. Ich sollte vor allem ein ganz bestimmtes, noch relativ unbekanntes Bakterium erforschen, unter anderem in Bezug auf dessen Antibiotikaresistenz.

Laborarbeit war für mich absolutes Neuland, umso gespannter und neugieriger nahm ich dann die Aufgabe in Angriff. Ansporn war zum einen die Möglichkeit, der Industrie wirklich relevante Forschungsergebnisse liefern zu können. Motivation war andererseits auch die Aussicht, meine Arbeit im «Journal of Food Protection» zu publizieren. Dies hat dann auch tatsächlich geklappt. Dass die gewonnenen Erkenntnisse von wissenschaftlichem Interesse sind, zeigen weitere Forschungsarbeiten von Kollegen auf Basis meiner Daten. Ich hätte nie gedacht, dass meine Masterarbeit einen solchen Wirbel erzeugen würde!»

Andrea Müller, Abschlussstudentin im Staatsexamen, Studium der Veterinärmedizin; Masterarbeit mit dem Titel «Identification and characterization of chronobacter spp. isolates from a Swiss infant formula producing facility»

Abenteuer Labeling

«Während meines Masterstudiums habe ich einige interessante Vorlesungen und Seminare auf dem Fachgebiet der Innovations- und Unternehmensökonomie besucht. Besonders fasziniert war ich vom Thema «Labeling». Jeden Tag werden wir beim Einkaufen mit verschiedenen Labels konfrontiert. Mal heisst es, das Produkt sei CO_2-frei, mal, es stamme aus fairem Handel oder sei unter Verzicht auf Tierversuche hergestellt. Gleichzeitig machen wir uns kaum Gedanken darüber, wie Labels unser Konsumverhalten, zum Beispiel unsere Nachfrage, beeinflussen oder warum Firmen ihre Produkte überhaupt mit Labels versehen. Zu diesen Fragen gibt es nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen. Das hat mich sehr motiviert, meine Abschlussarbeit zu dieser Thematik zu schreiben. Meine Grundidee, ein bestehendes mikroökonomisches Preiswettbewerbsmodell so zu erweitern, dass sich relevante generelle Aussagen über Labeling treffen lassen, stellte sich dann als eine viel anspruchsvollere Herausforderung dar, als ursprünglich gedacht. Ich musste ziemlich viele, auch komplizierte, ökonomische Modelle berechnen und analysieren – das hat nicht immer Spass gemacht. Zum Glück hatte ich einen wirklich tollen Mentor. Wann immer ein Problem auftauchte, nahm er sich Zeit, meine Zwischenergebnisse zu kommentieren und das weitere Forschungsvorhaben gemeinsam zu besprechen. Diese lehrreiche Zusammenarbeit, fast schon eine Forschungskooperation, empfand ich als ungeheuer bereichernd. Das war eindeutig der beste Teil dieses wissenschaftlichen Abenteuers.»

Selena Ursic, Betriebswissenschaftlerin; Masterarbeit mit dem Titel «An economic analysis of labeling»

Erleuchtung beim Joggen

«Vor drei Jahren hörte ich beim Joggen eine Podcast-Sendung mit Hans-Joachim Eckstein, Professor an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Im Vortrag ging es um Seelsorge nach der Theologie des Apostels Paulus. Paulus war einer der ersten Menschen, die die Frage umtrieb, was für ein Gottes- und Weltverständnis hinter der Kreuzigung Jesu Christi steht. Die Erläuterungen des Tübinger Professors dazu, wie Paulus versuchte, seinen Glauben in eine verständliche, bildhafte Sprache zu fassen, waren für mich eine grosse Erleuchtung! Paulus beschrieb den Tod Jesu Christi unter anderem als Versöhnungsgeschehen – ein Begriff, unter dem sich zu seiner Zeit jeder etwas vorstellen konnte. Zum ersten Mal wurde mir wirklich bewusst, worum es in der Theologie eigentlich geht: um den Transfer zwischen Glaubensbegriff und alltäglicher Lebenswelt. Dieses Heureka-Erlebnis hat mich dann nicht mehr losgelassen – vor allem, weil der Terminus der Versöhnung, sei es im zwischenmenschlichen, politischen oder ökonomischen Kontext, im 21. Jahrhundert immer noch aktuell ist. Da kein Seminar zu diesem Thema angeboten wurde, ich aber unbedingt zum Versöhnungsbegriff, ausgehend von Paulus, eine Arbeit schreiben wollte, habe ich mir selbstständig einen Betreuer gesucht.

Rückblickend kann ich sagen: Die Erkenntnisse, die ich während des Schreibens gewonnen habe, sind für mich zu einer Art Grundstein geworden, auf dem ich mein Theologieverständnis aufbauen kann.»

Matthias Schneebeli, Pfarrvikariat der Zürcher Landeskirche, Theologiestudium; Masterarbeit mit dem Titel «Versöhnung bei Paulus, anhand 2Kor 5, 18–21»

Die Welt der Schwingfliegen

«Im Biologiestudium an der UZH werden keine Bachelorarbeiten verlangt. Das finde ich schade. Ich hatte zum Beispiel gegen Ende des Bachelorstudiums grosse Lust, ein eigenes wissenschaftliches Projekt anzugehen und anschliessend einen Arbeitsbericht zu schreiben. Daher habe ich mich auch für ein Forschungspraktikum beworben. Mein Betreuer hat mir sehr gute Hinweise geliefert, was für Themen angesichts des aktuellen Forschungsstands sinnvoll und im Rahmen seines Labors überhaupt möglich wären. Evolutionsbiologische Fragestellungen, vor allem in Bezug auf Insekten und andere Wirbellose, begeistern mich schon seit einiger Zeit. Durch die Forschungsinteressen meines Betreuers bin ich dann auf die Welt der Schwingfliegen gestossen, die unter anderem in Nordamerika und Europa beheimatet sind.

Um eine relevante Frage zu finden, musste ich mich erst in die einschlägige Literatur einlesen und mir ein Grundwissen aneignen. Fasziniert hat mich schliesslich das Phänomen des Sexualdimorphismus bei Schwingfliegen, also das Vorkommen deutlicher Grössenunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Individuen derselben Art. Das Besondere dabei: Während in den USA die Schwingfliegenmännchen grösser sind als die Weibchen, ist es in Europa umgekehrt. Solche geografischen Unterschiede hat man weltweit erst bei drei Arten festgestellt! Gefallen hat mir an der Zusammenarbeit mit dem Professor und seiner Forschungsgruppe, dass ich bei allen Projektdetails, etwa beim experimentellen Design, mitbestimmen durfte. Dank dieses grossen Freiraums für Ideen und Vorschläge wurde die Arbeit erst richtig zu meiner eigenen Studie. Mittlerweile arbeite ich als Assistent im Labor. Ich habe noch weitere Daten gesammelt und hoffe, die Ergebnisse führen zu einer ersten wissenschaftlichen Publikation.»

Patrick Rohner, 5. Semester Biologie; Arbeit im Rahmen eines Forschungspraktikums mit dem Titel «Some like it small, some like it big: sexual size dimorphism in sepsis neocynipsea and other sepsid flies»

Bild Frank Brüderli

Auf Glatteis mit lateinischen Quellen

«Das Thema meiner Arbeit war schnell gefunden und schloss inhaltlich an ein Seminar über römisches Erbrecht an. Anhand von fünf Exegesen, das heisst Interpretationen, wollte ich die «querela inofficiosi testamenti» erforschen, die Klage, die als Basis unseres heutigen Pflichtteilsrechts gilt. Im Nachhinein muss ich sagen: Gut, dass ich nicht ahnte, auf welches Glatteis ich mich begab! Die Quellenlage im Bereich der «querela» ist äusserst dürftig, daher sind viele Fragen in der Forschung noch umstritten. Tatsächlich erscheinen die überlieferten lateinischen Quellentexte auf den ersten Blick sehr widersprüchlich. So kommt denn auch die relevante Forschungsliteratur zu diesem Gebiet auf völlig unterschiedliche Hypothesen darüber, wie die Primärtexte in Beziehung zu setzen seien. Die erste Phase meiner Arbeit, die Einarbeitung in den aktuellen Forschungsstand, war dann auch eher unbefriedigend – keine der in der Wissenschaft postulierten Thesen erschien mir voll und ganz überzeugend. Sollte ich mich trotzdem für eine der bestehenden Interpretationsweisen entscheiden?

Ich beschloss, zum Ursprung zurückzugehen und mich noch einmal in die lateinischen Originale zu vertiefen. Wohl zum hundertsten Mal studierte ich also die Quellen, als sich plötzlich alles zu einem logischen Ganzen fügte: Einige der in der Literatur beschriebenen Widersprüche bestehen gar nicht zwingend! Ich hatte eine für mich stimmige Möglichkeit gefunden, die Quellentexte im Sinne einer einheitlichen Klage zu verstehen. Dieser Erkenntnismoment war mein ganz persönliches Heureka-Erlebnis.»

Elena Koch, 7. Semester Rechtswissenschaften; Seminararbeit mit dem Titel «Querela inofficiosi testamenti»

Faszinierendes Fallbeispiel

«Die Idee zu meiner Arbeit ist mir in einer Sitzung des Seminars «First language acquisition» gekommen. Der Dozent stellte uns den Fall eines Patienten vor, der nach einem Schlaganfall an sogenannter globaler Aphasie, einer schweren Sprachstörung, litt, sich aber vergleichsweise schnell erholte und bald wieder zwei Sprachen beherrschte. Der Grund dafür war auch seine Linkshändigkeit. Während bei Rechtshändern das Sprachzentrum in nur einer, meist der linken Hirnhälfte zu finden ist, verteilt sich das Zentrum bei einigen Linkshändern auf beide Gehirnhälften. Dieses Fallbeispiel hat mich fasziniert. Ich habe dann selbstständig recherchiert und bin dabei auf die Frage gestossen, ob der Einfluss von Händigkeit auf das Sprachzentrum von Kindern ebenso ausgeprägt ist wie auf das von Erwachsenen; Kinder wechseln ja noch viel häufiger zwischen linker und rechter Hand. Da ich keine neurobiologische Ausbildung habe und Daten zur Gehirnaktivität nicht auswerten kann, habe ich mich auf die Prüfung des dichotischen Sprachverstehens verlegt: Die Probanden hören zur selben Zeit auf jedem Ohr verschiedene Wörter und Geräusche und sollen diese nachsprechen beziehungsweise benennen. Verglichen werden anschliessend die Reaktionszeit und die Trefferrate, in Abhängigkeit davon, ob ein Signal auf dem rechten oder linken Ohr dargeboten wurde. Meine Forschungsfrage hat mich auch deswegen interessiert, weil ich selbst Linkshänderin bin und in der Freizeit und bei Nebenjobs oft mit Kindern zu tun habe.»

Cristina Vögelin, angehende Masterstudentin Englische Sprach- und Literaturwissenschaften; Seminararbeit mit dem Titel «Dichotic listening. Cerebral processing of verbal and nonverbal sounds in children and adults with regard to handedness»

Jetzt ein ZKB youngworld Paket eröffnen und vom ZKB Nachtschwärmer profitieren.
Vielseitig engagiert: auch als Partnerin des ZVV-Nachtnetz.

Die nahe Bank

Zürcher Kantonalbank

Campus

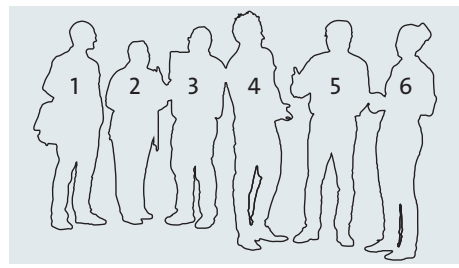
Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 6, Dezember 2013

Bild Frank Brüderli

Wollen Wissenschaft an den Mann und die Frau bringen: Das Open-Access-Team der Hauptbibliothek Universität Zürich schafft freien Zugang zu Wissensquellen für jedermann.

WHO IS WHO

«Wissen besser verbreiten»



Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich das Open-Access-Team der Hauptbibliothek Zürich vor.

Alice Werner

Open Access schafft freien Zugang zu wissenschaftlicher Literatur im Netz auf Basis qualifizierter Publikationen. «Die Universität Zürich hat die Bedeutung dieser Bewegung früh erkannt und Open Access zum strategischen Ziel erklärt», sagt Christian Fuhrer, Leiter der Abteilung. «Es geht darum, die digitale Kluft zu verringern. Über Open Access erreichen Forschende ihr Zielpublikum besser – und jeder kann am wissenschaftlichen Diskurs teilnehmen.»

Zur Umsetzung dieser Ziele betreibt die Hauptbibliothek gemeinsam mit den Informatikdiensten der UZH einen eigenen Dokumentenserver (ZORA), auf dem Forschende ihre Publikationen präsentieren und archivieren können. Zudem unterstützt die Hauptbibliothek Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler finanziell beim Publizieren in Open-Access-Zeitschriften. Wie ZORA funktioniert, welche Möglichkeiten Online-Zeitschriften in Bezug auf Peer Review und das Teilen von Forschungsdaten bieten – diese Fragen erklären Fuhrer und sein Team an regelmässig stattfindenden Veranstaltungen, in Kursen und bei Support-Anfragen von Mitarbeitenden.

1 André Hoffmann

Soziologe, M.A., Koordinator Langzeitarchivierung. Herkunft: Konstanz. In Zürich seit: 2012. Tätigkeit: Ich bin zuständig für konzeptionelle Überlegungen zu einem effektiven Forschungsdatenmanagement. Wissenschaft ist für mich wesentlich gekennzeichnet durch ihre Methode. Wissen gilt dann als wissenschaftlich, wenn der Weg zur Erkenntnis nachzuvollziehen ist. Mein letztes Erfolgserlebnis: Mitgestaltungsmöglichkeit am SUK-Programm «Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung».

2 Elena Michajlovitsch

Bibliothekarin. Herkunft: Sofia. In Zürich seit: 1990. Tätigkeit: Ich betreue die Einträge in ZORA. Wissenschaft ist für mich die Bemühung, menschliches Wissen zu vermehren. Mein letztes Erfolgserlebnis: jeder Open-Access-Artikel, mit dem wir den Menschen Wissenschaft näherbringen.

3 Clyde Cerejo

Informatikspezialist, angestellt bei den Informatikdiensten. Herkunft: Mumbai. In Zürich seit: 1998. Tätigkeit: Ich bin zuständig für die technische Betreuung von ZORA und der Journal Database. Wissenschaft ist für mich eine Erweiterung des eigenen Horizonts. Mein letztes Erfolgserlebnis: Es gibt dauernd kleinere Erfolgserlebnisse, da meine Arbeit aus der Erarbeitung von Lösungen zu IT-Projektvorhaben besteht.

4 René Arnold

Informatikspezialist bei der Hauptbibliothek und bei den Informatikdiensten. Herkunft: Altdorf UR. In Zürich seit: 1980. Tätigkeit: Ich bin zuständig für die technische Betreuung des Dokumentenservers ZORA und der Journal Database inklusive der Schnittstellen zu beteiligten Systemen. Wissenschaft ist für mich öffentlich-transparent, nachhaltig und innovativ. Mein letztes Erfolgserlebnis: das Rollout der neuen Publikationsliste aus ZORA für das UniCMS.

5 Christian Fuhrer

Titularprofessor für Neurobiologie, Abteilungsleiter. Herkunft: Basel. In Zürich seit: 1998. Tätigkeit: Leitung der Koordination Open Access der Hauptbibliothek, in der wir in Zusammenarbeit mit den Informatikdiensten alle Aspekte von Open Access an der Universität Zürich umsetzen. Wissenschaft ist für mich das Gegenteil eines Elfenbeinturms; Wissenschaft sollte transparent und nachhaltig sein. Mein letztes Erfolgserlebnis: Es gibt viele Erlebnisse, da die Arbeit rund um Open Access immer relevanter und kooperativer wird, auch auf (inter)nationaler Ebene. Herausragend war die Verleihung des Preises «Open Access Institute of the Year» an die UZH im Jahr 2010 – und das aufgrund unserer Arbeit.

6 Franziska Moser

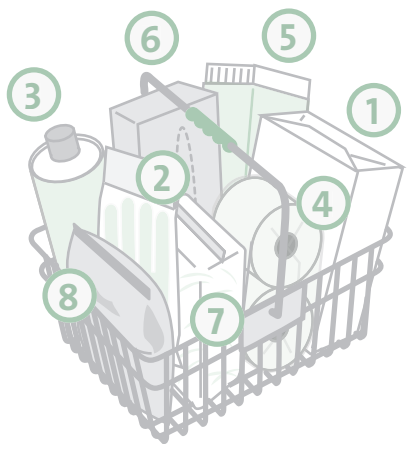
Informationsspezialistin FH. Herkunft: Sumiswald BE. In Zürich seit: 2011. Tätigkeit: Ich koordiniere das Open-Access-Funding, bei dem wir Forschende in Bezug auf die Open-Access-Publikationskosten unterstützen; ausserdem betreue ich ZORA-Kunden und erstelle Konzepte für Open-Access-Zeitschriften. Wissenschaft ist für mich das Erklären von Bestehendem und das Entdecken von Neuem. Mein letztes Erfolgserlebnis: die Publikation der neuen Open-Access-Zeitschrift «Electronic Journal of Islamic and Middle Eastern Law», die von den Middle Eastern Legal Studies der UZH herausgegeben wird.

DIE UZH IN ZAHLEN

Materialzentrum

Das Materialzentrum unterstützt Mitarbeitende der UZH bei der Beschaffung von Waren für die tägliche Arbeit. Darunter fallen Materialien für Labors, Büroartikel und technische Gegenstände. Das Standardsortiment umfasst rund 2000 Lagerartikel und kann über den Selbstbedienungsshop bezogen werden.

Welche Artikel werden am häufigsten nachgefragt?



1.	Kopierpapier	5,4 Mio.	Blätter
2.	Handschuhe	3,3 Mio.	Stück
3.	Stickstoff	1,4 Mio.	Liter
4.	WC-Papier	85 000	Rollen
5.	Handtücher	20 000	Pakete
6.	Kleenex	20 000	Boxen
7.	Einstreu	100	Tonnen
8.	Trockeneis	9	Tonnen

Gesamtumsatz 2012

Das Materialzentrum erzielt jährlich einen Gesamtumsatz von ungefähr 8,2 Millionen Franken. Dieser Betrag wird generiert durch das Standardsortiment (3,9 Millionen Franken) zuzüglich der Nichtlagerartikel, die auf individuellen Kundenwunsch direkt beim Lieferanten bestellt werden (4,3 Millionen Franken).

Quelle: Materialzentrum UZH; Zahlen 2012; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO

Margit Osterloh und Lutz Jäncke

Wieso verdienen Frauen weniger?

Margit Osterloh, emeritierte ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre, richtet die Domino-Frage an **Lutz Jäncke,** Professor für Neuropsychologie: «Gibt es neuropsychologische Erklärungen für die Differenz beim durchschnittlichen Einkommen von Frauen und Männern?»

Lutz Jäncke antwortet:
«Nein, es gibt keine einleuchtende neuropsychologische Erklärung dafür. Die Gründe muss man vielmehr in den aktuellen und historisch gewachsenen Kultureinflüssen suchen. Es besteht kein Zweifel daran, dass Frauen im Durchschnitt über ein etwas kleineres Gehirn verfügen und dass manche neurophysiologischen und peripherphysiologischen Mechanismen bei Frauen und Männern gewisse Unterschiede aufweisen. Aber diese Unterschiede liefern keinen Anlass zur Schlussfolgerung, dass Frauen im Beruf weniger qualifiziert seien als Männer und dass ihnen deshalb ein geringeres Einkommen zustände.

Analysiert man intellektuelle Leistungen, Alltagsverhalten und emotionale Reaktionen von Frauen und Männern genauer und nutzt dazu umfangreiche Metaanalysen, gelangt man zu folgendem Ergebnis: Männer und Frauen sind sich in vielen Bereichen viel ähnlicher als bislang vermutet. Die deutlichsten Geschlechtsunterschiede findet man bei körperlichen Tätigkeiten und Verhaltensweisen im Zusammenhang mit der Fortpflanzung. Moderate Unterschiede ergeben sich im Durchschnitt bei räumlichen Fertigkeiten. Bei vielen kognitiven Fertigkeiten sind nur schwache oder eben keine nennenswerten Unterschiede feststellbar. Man muss davon ausgehen, dass der Mensch nur mit wenigen angeborenen Instinkten ausgestattet und daher gezwungen ist, auf die enorme Lernkapazität seines Gehirns zurückzugreifen. Geschlechtsunterschiede im Verhalten und Denken könnten sich infolge dieser enormen Lernfähigkeit etabliert haben.

Betrachtet man Verhalten und Intellekt bei Angehörigen anderer Kulturen, erkennt man massive kulturabhängige Unterschiede innerhalb eines Geschlechts. Eskimos, San, Westeuropäer oder Asiaten unterscheiden sich erheblich hinsichtlich vieler kognitiver Funktionen. Diese kulturell bedingten Unterschiede sind innerhalb der Geschlechter teilweise grösser als die bislang berichteten Geschlechtsunterschiede innerhalb der westeuropäischen Kulturen.

Offenbar ist der kulturelle Einfluss auf unser Verhalten und Denken enorm. Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen hängen demzufolge von traditionellen und aktuellen Kultureinflüssen ab. Ausbildung, Bildung und traditionelle Geschlechterrollen sind dabei die wesentlichsten Aspekte.»

———

Lutz Jänke, Professor für Neuropsychologie, richtet die nächste Domino-Frage an Matthias Mahlmann, Professor für Rechtstheorie, Rechtssoziologie und Internationales Öffentliches Recht: «Ist der Mensch vernünftig und demzufolge für sein Handeln wirklich verantwortlich?» – Zuletzt im Domino (Bilder v. r. n. l.): Lutz Jäncke, Margit Osterloh, Christoph Riedweg, Edouard Battegay, Mike Martin, Sabine Kilgus, Christine Hirszowicz, Marc Chesney.

WAS MACHT EIGENTLICH EIN ...

... Hörsaaltechniker?

Rolf Romano arbeitet beim Veranstaltungsdienst der UZH. Als Hörsaaltechniker sorgt er dafür, dass Dozierende in ihren Vorlesungen die nötigen technischen Einrichtungen vorfinden – vom Mikrofon bis zur Videoübertragung in einen anderen Raum.

Rolf Romano betreut bis zu 60 Vorlesungen pro Tag. Immer mehr Dozierende nutzen Audio- und Videotechnik im Unterricht. Romano bereitet die gewünschten Apparate vor und ist bei Problemen innert weniger Minuten vor Ort.

In der vorlesungsfreien Zeit wartet Rolf Romano die technischen Geräte in den Hörsälen. Er kontrolliert Kabel und Stecker, tauscht Beamerlampen aus und aktualisiert die Software auf den Computern.

Bild Frank Brüderli

Schätzt die «Italianità an und für sich»: Thomas Strässle, Privatdozent für Germanistik.

IM RAMPENLICHT

Auf vielen Bühnen zu Hause

Thomas Strässle ist ein Allrounder: Germanist, Dozent, ausgebildeter Querflötist, Juror und Sachbuchautor.

Monica Müller

Thomas Strässles Vorlesung zum Thema «Kunst + Werk = Kunstwerk. Eine schwierige Gleichung» beginnt in wenigen Minuten. Er tigert vor dem Haupteingang der Hochschule der Künste in Bern herum, raucht noch eine Zigarette, sammelt sich. So präzis der Titel, so minuziös hat er die Vorlesung auch vorbereitet. Jedes Beispiel, das er erwähnt, zeigt er im Bild: Cyprien Gaillards Bierpyramide, die weggetrunken wird, Michel Blazys aufgetürmte Orangenschalen, die langsam verfaulen, Raymond Queneaus Lamellenbuch mit den «Hunderttausend Milliarden Gedichten». Er spricht frei und projiziert alle Zitate an die Wand. Und immer wieder bricht er die Erwartungen der über 100 Theater-, Kunst-, Literatur- und Musik-Studierenden mit einem Witz oder gibt eine Anekdote zum Besten.

Etwa folgende über Sylvester Stallone, der für seine private Sammlung ein Anselm-Kiefer-Gemälde im Wert von 1,7 Millionen Dollar erstanden hat. Als sich dieses aufzulösen beginnt, ruft der Hollywoodstar entsetzt den Händler an und sagt: «Der Kiefer haart!» Darauf der Händler: «Mister Stallone, das muss so sein, das Bild geht durch eine Entwicklung, das Bild lebt.» Und was macht Sly? Er klebt die abgefallenen Strohhalme einfach wieder ans Bild.

Gute Stimmung im Hörsaal

Mit Episoden wie diesen lockert Strässle den theoretischen Stoff auf, sorgt er für Aufmerksamkeit und gute Stimmung im Hörsaal. Zweifelsohne, da ist ein Perfektionist am Werk, der auch gerne lacht.

Thomas Strässle, Privatdozent für Germanistik, lehrt an der Hochschule der Künste Bern und an der Universität Zürich. Er schätzt die lebendige Situation im Hörsaal und die oft überraschenden Ansichten seiner Studierenden. «Was ein Plenum in Bewegung bringt, bleibt letztlich ein Geheimnis», sagt er. Eines, das ihn umtreibt.

Sein Lebensmittelpunkt ist Zürich, auch wenn er dort nach Forschungsaufenthalten und Lehraufträgen an der University of Cambridge, der Pariser Sorbonne oder der Università degli Studi di Siena einiges vermisst: Lokale, wo man ganztags Rühreier essen kann beispielsweise, und die Italianità an und für sich.

Universität und Musikkonservatorium

Thomas Strässles Engagements in Bern und Zürich schliessen nahtlos an seine doppelte Ausbildung an: Der 41-Jährige hat gleichzeitig Germanistik, Philosophie und Musikwissenschaft an der UZH sowie Querflöte am Konservatorium studiert und innerhalb desselben Jahres jeweils das Lizentiat und das Lehrdiplom beziehungsweise die Promotion und das Konzertdiplom gemacht. «Alle sagten mir, dass das nicht gehe», erzählt er rückblickend. Ein Grund, es erst recht zu versuchen. Bloss auf die Musik zu setzen, hätte ihn bei aller Leidenschaft dafür nicht ausgefüllt. Daher hat er später an der Universität Zürich in Neuerer deutscher und vergleichender Literaturwissenschaft habilitiert.

Zurzeit findet er aber zu seinem Bedauern kaum Zeit für die Querflöte, so zahlreich sind seine Engagements: Als Leiter des interdisziplinären «Y Instituts» in Bern orchestriert er das Zusammenspiel verschiedener Disziplinen an der Hochschule der Künste, als Privatdozent unterrichtet er an der Universität Zürich Germanistik und Komparatistik. Zudem ist er Präsident der Max-Frisch-Stiftung, Juror beim Schweizer Buchpreis – wo es dieses Jahr 84 Bücher zu beurteilen galt –, und bald wird er Max Frischs lange gesperrtes «Berliner Journal» herausgeben.

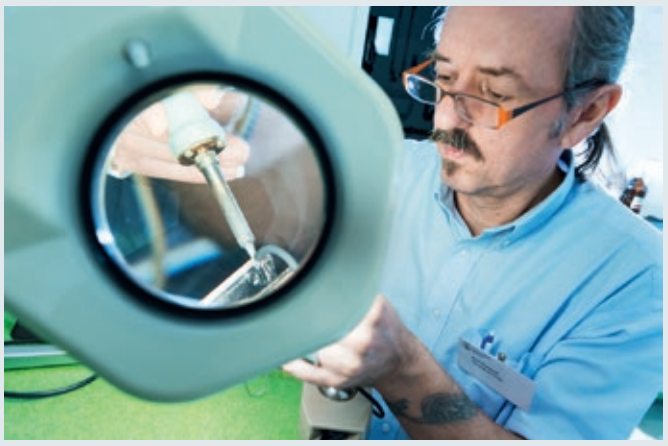
Dass er nebenbei ausgerechnet zum Thema Gelassenheit ein Sachbuch verfasst hat, überrascht. Er habe aber keinen Ratgeber geschrieben, vielmehr einen ideengeschichtlichen Essay. Er zündet sich eine Zigarette an und sagt lächelnd: «Gelassener bin ich dadurch jedenfalls nicht geworden.»

APROPOS

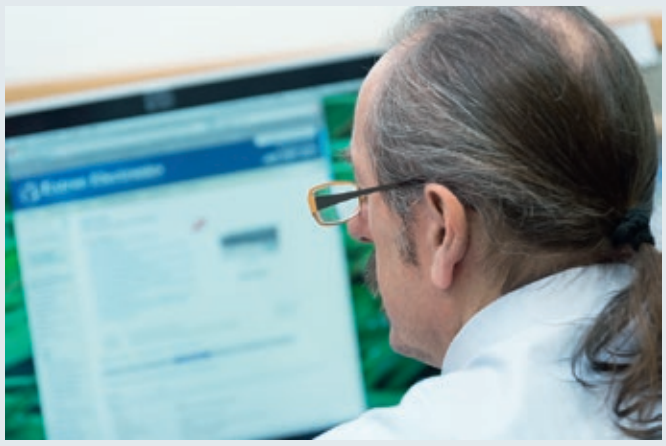
Andreas Fischer, Alt-Rektor

Valediction

Im Rahmen meiner nun insgesamt 30 «Apropos»-Beiträge hatte ich immer wieder Gelegenheit, Aspekte des universitären Lebens aus linguistischer Sicht zu beleuchten. Dies soll auch heute ein letztes Mal geschehen: Die imperativische Form der lateinischen Verben «salvere», gesund sein oder bleiben, sich wohlbefinden, und «valere», stark oder kräftig sein, Kraft haben, diente den Römern als Gruss- oder Abschiedsformel: «salve!», sei gegrüsst, und «vale!», lebe wohl. Vom Verb «valedicere», Lebewohl sagen, Abschied nehmen, sind dann im Englischen mehrere Wörter abgeleitet worden. Zum akademischen Wortschatz gehören die seit dem späten 18. Jahrhundert belegten Begriffe «valedictory» und «valedictorian». Valedictory kann Abschiedsrede heissen, ist aber häufig eine Rede, die bei universitären Abschlussfeiern von einem ausgewählten Absolventen oder einer Absolventin gehalten wird. Zum Valedictorian ausgewählt zu werden ist eine grosse Ehre und wird dann gerne in Lebensläufen erwähnt. Das Wort «valediction» ist älter; es bedeutet generell Abschied. Der englische Lyriker John Donne, ein Zeitgenosse Shakespeares, schreibt in einem seiner Briefe: «For I must do this, as a valediction to the world, before I take Orders.» (Ich muss dies tun, als Abschied von der Welt, bevor ich Priester werde). Meine eigene Valediction ist kein Abschied von der Welt, aber vom Amt des Rektors. Dieser kommt etwas früher als geplant, und ich verbinde ihn mit dem Wunsch, dass es der Universität auch in den kommenden Jahren gutgehen möge.



Für Reparaturen steht dem neunköpfigen Team eine Werkstatt im Hauptgebäude der UZH zur Verfügung. Hier werden Geräte geprüft, repariert und vorbereitet, um eine grösstmögliche Betriebssicherheit zu gewährleisten.



Die Hörsaaltechniker arbeiten in einem Umfeld rasanten technologischen Wandels. Um sich auf dem Laufenden zu halten, teilt sich das Team die Arbeit auf. Jeder informiert sich regelmässig auf bestimmten Technologieplattformen im Internet.

Die grösste Herausforderung für die Hörsaaltechniker sind spezielle Veranstaltungen wie Kongresse oder die Scientifica (Bild). Diesen Sommer war Rolf Romano Tonmeister bei den Veranstaltungen im Scientifica-Zelt.

Text Adrian Ritter, Bilder Frank Brüderli

Professuren

Bild Frank Brüderli

Robert F. Göx

Ordentlicher Professor für Managerial Accounting. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1962. BWL-Studium in Lüneburg. 1998 Promotion, 2000 Habilitation; Privatdozent an der Universität Magdeburg. 2001 bis 2013 ordentlicher Professor und 2003 bis 2011 Präsident des Departements für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Freiburg i. Üe. 2006 bis 2012 Gastprofessor an der Universität Lausanne. 2012 Visiting Scholar an der Stanford Graduate School of Business, USA.

Bild zVg

Greta Patzke

Ausserordentliche Professorin für Anorganische Chemie. Amtsantritt: 1.5.2013

Geboren 1974, Studium der Chemie an der Universität Hannover. 1997 bis 1999 PhD Scholarship der Studienstiftung des Deutschen Volkes, PhD 1999. Ab 2000 Oberassistentin am Departement für Chemie und Angewandte Biowissenschaften der ETH Zürich. 2006 Habilitation und «Alfred Werner Assistant Professorship». Seit 2007 SNF-Förderungsprofessorin am Institut für Anorganische Chemie der Universität Zürich.

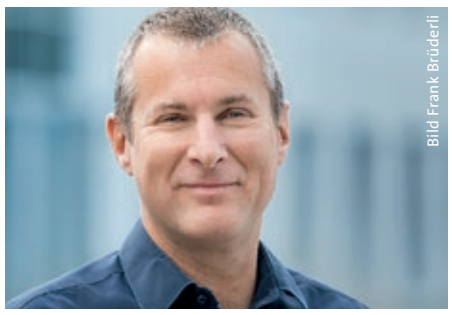


Bild Frank Brüderli

Romain Teyssier

Ausserordentlicher Professor für Computergestützte Astrophysik. Amtsantritt: 1.7.2013

Geboren 1969. Studien in Palaiseau und Paris. 1996 PhD in Astrophysik und Kosmologie an der Université Paris VII, 2007 Habilitation. Ab 1997 «Researcher» am CEA Saclay, seit 2004 Leiter der dortigen Computational Astrophysics Group. 2009/10 Gastprofessor am UZH-Institut für Theoretische Physik, ab 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter. 2009 bis 2013 Koleiter im Rahmen des HP2C-Projekts.

Bild Frank Brüderli

Milo Alan Puhan

Ordentlicher Professor für Epidemiologie und Public Health. Amtsantritt: 1.5.2013

Geboren 1975, Medizinstudium an der Universität Zürich. 2006 PhD an der University of Amsterdam. 2007/08 PROSPER Fellow des SNF. Ab 2008 «Associate Professor with Tenure Track» an der Bloomberg School of Public Health der Johns Hopkins University in Baltimore, USA. Seit 2010 Affiliation an der McMaster University in Hamilton, Kanada.

Bild Frank Brüderli

Heike Bischoff-Ferrari

Ausserordentliche Professorin für Geriatrie und Altersforschung. Amtsantritt: 1.5.2013

Geboren 1967, Medizinstudium in Ulm, 1997 Promotion an der Universität Basel. 2000 bis 2002 «Fellow» am Brigham and Women's Hospital in Boston, 2003 bis 2005 Faculty Member Harvard Medical School. Ab 2005 Oberärztin, ab 2007 SNF-Förderungsprofessorin an der Rheumaklinik des USZ. 2008 Direktorin des Zentrums für Alter und Mobilität der UZH und des Stadtspitals Waid. 2013 Direktorin der Klinik für Geriatrie am USZ.

Bild Frank Brüderli

Marcus Clauss

Ausserordentlicher Professor für Vergleichende Verdauungsphysiologie, Ernährung und Biologie von Zoo-, Heim- und Wildtieren. Amtsantritt: 1.2.2013

Geboren 1970, Studium der Tiermedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität, München, und am Royal Veterinary College, London. 1998 bis 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zoo- und Wildtierforschung, Berlin, und bis 2005 an der LMU in München. Promotion 2000 und Habilitation 2007 in München. Ab 2005 wissenschaftlicher Abteilungsleiter an der Vetsuisse-Fakultät Zürich.

EINSTAND

«Ich stehle kluge Ideen»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

Bild Frank Brüderli

Richard Trachsler, zuletzt Professor für Romanische Philologie an der Universität in Göttingen, ist seit 2012 ordentlicher Professor für Französische und Okzitanische Literatur des Mittelalters.

Interview: Alice Werner

Welchen französischen Romancier muss man gelesen haben?
Vielleicht Diderot. Der hat mit seinem «Jacques le Fataliste» die ganze Moderne vorweggenommen und auch erzähltechnisch alle Rahmen gesprengt.

Was fasziniert Sie so an der Literatur des Mittelalters?
Ich kann Ihnen sagen, was mich daran so interessiert. Die mittelalterliche französische Literatur – und nicht die deutsche, englische, italienische oder spanische Literatur – hat dem Abendland wesentliche Kulturgüter vermittelt. So zum Beispiel die Liebeslyrik mit dem speziellen Frauenkult. Oder denken Sie etwa an den Roman: Hier signalisiert ja schon der Begriff, dass es um eine romanische Textgattung geht. Die antike Kultur hatte nichts Vergleichbares und folglich auch keine Bezeichnung dafür. Die mittelalterliche Literatur Frankreichs war die beste der Welt und ist von allen Nachbarländern kopiert worden. Von der französischen Gegenwartsliteratur würde ich das nicht behaupten …

Wie kommen Sie auf gute Ideen? Haben Sie eine spezielle Kreativstrategie?
Ich spreche mit Leuten, die klüger sind als ich, und stehle dann ihre Ideen. Oder ich stelle mir vor, jemand Intelligenteres zu sein, und versuche dann, ein Problem so anzugehen, wie diese Person es vielleicht tun würde. Das befreit, weil es Distanz zum Problem schafft und einem manchmal zeigt, dass gewisse Sichtweisen historisch begründet sind. Allerdings gelingt mir dies nicht besonders gut, weil ich mich nicht für eine einzige Person entscheiden kann. Das ist dann in etwa so, als ob man zur Problemlösung die Methoden von Sherlock Holmes, Hercule Poirot und «Dirty Harry» Callahan gleichzeitig anwenden möchte.

Leiden Sie manchmal an «Aufschieberitis»?
Nein, eigentlich nicht. Ich habe eine geradezu manische Neigung, alles so schnell wie möglich zu erledigen. Gerade das Unangenehme. Die Idee ist, dass die übrige Zeit dann angenehm ist und dass ich mein Schicksal so in eigenen Händen halte. Das funktioniert natürlich überhaupt nicht, weil ich mit dem Abarbeiten der diversen Unbilden, die jeder einzelne Tag so mit sich bringt, gar nie fertig werde und folglich gar nichts steuere.

Ist Ihnen schon mal ein Vortrag missglückt? Wenn ja: Woran lag es?
Am Vortrag.

Was – ausser Notizzetteln – schreiben Sie noch mit der Hand?
Geschichte.

Mit welcher Aussage können Sie Studierende schockieren?
Mit keiner. Und diese Schockresistenz ist erstaunlich, denn meine Materie ist mit ihrem Anthropozentrismus, ihrer Misogynie, ihrer Intoleranz gegenüber anderen Religionen heute alles andere als politically correct – was übrigens ein ausgezeichneter Grund dafür ist, dieses Fach zu studieren. Wenn es mir gelingt, in meinen Veranstaltungen Entsetzen zu verbreiten, dann mit Sätzen wie «Sie müssen dieses Buch wirklich lesen» oder «Der angekündigte Abgabetermin gilt tatsächlich».

Mit welchem berühmten Forschenden würden Sie gerne mal diskutieren?
Mit «Q» aus den James-Bond-Filmen. Wegen seiner Liebe zum Detail.

Was ist die klügste Aussage, die Sie jemals gelesen haben?
«The simplest explanation is almost always somebody screwed up» (aus der amerikanischen TV-Serie «House M.D.»).

Ansichtskarten, Grünpflanze oder Überraschungseierfiguren: Was ziert Ihr Büro?
Zwei Bildmagnete mit Fotografien von Murmeltieren – virtuelle Autoportraits.

MEINE ALMA MATER

Vom «Fremdarbeiter» zum Chef

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der UZH zurück. Diesmal der Leiter des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation, Mauro Dell'Ambrogio.

Daniel Bütler

«Der Anfang an der UZH war für mich ein Alptraum», sagt Mauro Dell'Ambrogio. Er fühlte sich wie ein Fremdarbeiter. Sein Tessiner Schuldeutsch reichte nur knapp zur Verständigung; statt wie bisher der Klassenbeste zu sein, war er jetzt nur noch Mitläufer. «Ich erlebte an der Universität ein eigentliches ‹Bescheidenheitsbad›.» Heute kann Dell'Ambrogio über seine Zürcher Anfänge lachen. Dass sein Selbstbewusstsein dadurch keinen bleibenden Schaden erlitten hat, wird klar, wenn man den Chefbeamten von seiner bunten Karriere erzählen hört.

Der Entscheid für die UZH fiel aus pragmatischen Gründen: Er wollte an eine Deutschschweizer Universität, weil Deutschkenntnisse einen beruflichen Vorteil darstellten. Vom Jurastudium versprach er sich am meisten Flexibilität für die Berufswelt, die ihn auch dank der elterlichen Prägung in die Politik führte: Sein Vater war Gemeindepräsident von Giubiasco TI, ein Amt, das Dell' Ambrogio später selbst ausübte.

Lehrer für alles, von Turnen bis Griechisch

Das Studium von 1972 bis 1977 wickelte Dell'Ambrogio sehr zielorientiert ab. An zwei bis drei Tagen pro Woche war er an der UZH, die restliche Zeit verbrachte er im Tessin, wo er zur Finanzierung des Studiums als Aushilfslehrer arbeitete: «Ich unterrichtete alles, von Turnen bis Griechisch», sagt der 60-Jährige schmunzelnd. Sein Sozialleben spielte sich im Südkanton ab; jenseits des Gotthards war er nur, um zu studieren. Obwohl er heute keine besonders enge Verbindung zur UZH pflege, schlage sein Herz aber immer noch schneller, wenn er sich der Rämistrasse nähere, sagt Dell'Ambrogio.

Ins Rechtsstudium vertiefte er sich mit Leidenschaft, noch heute schwärmt er von einem Blockseminar: «Innert vier Tagen verfassten wir zu Übungszwecken ein Gesetz. Das war ein fantastischer Startpunkt für mich; später habe ich im Berufsleben zahlreiche Gesetze selber geschrieben.» Leicht polemisch fügt er an: «So ein Seminar bringt mehr als zwei Semester Vorlesungen.»

Nach fünf Jahren bereits Doktor

Das Studium schloss er mit einer Dissertation zum Thema «Die Ästhetik im Recht» ab. Nach knapp fünf Jahren an der Universität bereits Doktor – wie war das möglich? Seine Dissertation halte jeglichen Plagiatsvorwürfen stand, da sei er sicher, sagt Mauro Dell'Ambrogio augenzwinkernd. Tatsächlich waren damals die universitären Wege kürzer und wohl auch einfacher.

Was hat er vom Studium mitgenommen? Als eine der wichtigsten Lektionen nennt er die Fähigkeit, die richtigen Fragen zu stellen und Interessen zu erkennen. Er habe die Juristerei kultiviert und liebe es, mit seinen Mitarbeitenden rechtliche Sachverhalte zu diskutieren. Man kann sich den rhetorisch beschlagenen Anwalt auch gut in einer Gerichtsdebatte vorstellen.

Zurück im Tessin, machte das FDP-Mitglied Mauro Dell'Ambrogio eine steile Karriere: Er war unter anderem Polizeikommandant, Generalsekretär des Bildungsdepartements und Direktor der Fachhochschule der italienischen Schweiz. 2007 erhielt er den «Ruf» aus Bundesbern, wo er heute das neue Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation leitet. Er sieht sich jedoch weniger als oberster Lenker der (Hoch-)Schulen denn als «Schiedsrichter». Dem föderalistischen Bildungswesen attestiert er hohe Qualität; mehr zentrale Steuerung durch den Bund sei unnötig. «99 Prozent der Herausforderungen im Bildungsbereich betreffen die Lehrenden sowie die lokalen und kantonalen Behörden. Ich glaube an ein selbstlernendes System und an den Wettbewerb der Ideen.»

Das klingt nach gut eidgenössischer Diplomatie. Hat der Mann auch Ecken und Kanten? Durchaus – Dell'Ambrogio kritisierte öffentlich Langzeitstudierende und zeigte sich offen für eine Erhöhung der Studiengebühren. Für die erfolgten Proteste aus studentischen Kreisen signalisiert er aber Verständnis: Er sei nicht explizit für, aber auch nicht gegen eine Erhöhung der Studiengebühren. Die Hochschulen sollen darüber selbstständig entscheiden können.

Was immer man darüber denkt: Das eine oder andere heisse Eisen wird der Staatssekretär noch aus dem Feuer holen müssen.

Im nächsten Journal erzählt Natalie Spross Döbeli, Geschäftsführerin und Delegierte des Verwaltungsrats der Spross-Hoding AG, von ihrer Studienzeit an der UZH.

Illustration: Azko Toda

Mauro Dell'Ambrogio, Leiter des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation, sieht sich als «Schiedsrichter» der Hochschulen.

ALUMNI NEWS

Alumni bei Google Zürich

Die Teilnehmenden der Science Alumni UZH kommen bei ihrem Besuch bei Google Zürich aus dem Staunen kaum heraus: Die Entwicklung des Unternehmens ist beeindruckend. 2004 hatte Google noch keine Kartenangebote, heute gibt es Google Maps für fast alle Länder der Erde.

Moritz Neun, ehemaliger Doktorand am Geographischen Institut der UZH und nun bei Google tätig, stellt Google Zürich als das grösste Google-Forschungszentrum in Europa vor. Die etwa 1000 Angestellten, von denen jeder dritte einen Doktortitel trägt, kommen aus 45 verschiedenen Nationen. Nach einem Rundgang durch das Gebäude auf dem Hürlimann-Areal versteht man, warum das Unternehmen ein so beliebter Arbeitsplatz ist. Bunte Bürolandschaften und abwechslungsreiche Pausen- und Sitzungsräume sind in der Tat Spielwiesen für innovative Ideen – wo sonst kann man sich zu Besprechungen im Dschungel treffen?

Petra Seibert, Science Alumni UZH

Lesung von und für Ärzte

Wie bereits im vergangenen Herbst hat medAlumni UZH für alle Mitglieder einen Leseabend im Literaturhaus der Museumsgesellschaft Zürich organisiert.

Unterhaltsam moderiert von Erhard Taverna, Facharzt für Allgemeinmedizin, lasen vier Autoren, die alle hauptberuflich als praktizierende Ärzte arbeiten, Passagen aus einem ihrer literarischen Werke vor. Es folgte eine angeregte Diskussion; dabei interessierte die Zuhörer vor allem die Frage, wie die Mediziner ihre schriftstellerische Tätigkeit zeitlich mit ihrem fordernden Beruf vereinbaren. Zum Schluss blieben Gäste und Autoren noch plaudernd bei einem Apéro zusammen.

Der gelungene Anlass soll im kommenden Jahr fortgesetzt werden, wiederum mit vier schreibenden Medizinern.

Dr. med. H. R. Gonzenbach, Geschäftsführer medAlumni UZH

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 11. November 2013 insgesamt sechs Anträge behandelt und davon fünf Gesuche im Gesamtbetrag von 9000 Franken bewilligt:

Philosophische Fakultät: 2000 Franken für den Workshop «The Gongsun Longzi and other Neglected Texts». 2000 Franken für die Theaterstudienwoche «Shakespeare Week 2014». 1000 Franken für die Fachtagung «Ontology of Art».

Theologische Fakultät: 2000 Franken für die Publikation der Übersetzung von Gerardus van der Leeuws Liturgik.

UFSP Asien und Europa: 2000 Franken für die Vortragsreihe «Cultural Materiality: concepts at stake in comparative manuscripts studies».

Silvia Nett, ZUNIV-Sekretariat

Podiumsdiskussion Zum Abschluss der interdisziplinären Ringvorlesung diskutieren Expertinnen und Experten über Potenzial und Zukunft der personalisierten Medizin.

19. Dez., 18.15h, Universität Zürich Zentrum, Eingang Karl-Schmid-Str. 4, KO2 F-180

Tierfreundschaften Wer erinnert sich noch an die Fernsehserie «Lassie», in der die tapfere Hündin immer wieder anderen Tieren hilft, etwa einer Möwe mit verletztem Flügel oder einer Kaninchenfamilie, der durch eine Waldrodung Unheil droht? «Tiere helfen Tiere heilen – wie Tiere den Genesungsprozess anderer Tiere beeinflussen und wie man dies nutzen kann», darüber referiert Dennis C. Turner vom Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie, Hirzel. Der von der Vetsuisse-Fakultät organisierte Vortrag richtet sich an Studierende der Tiermedizin und an die interessierte Öffentlichkeit.

7. Dez., 17.15–18h, grosser Hörsaal (TFA 00.44), Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich, Winterthurerstrasse 260

Fotoausstellung Im Rahmen der Benefiz-Verkaufsausstellung «Geld und Geist. Photographien für die Photographie» zeigt das Auktionshaus Germann drei fotografische Positionen: die klassischen Schwarz-Weiss-Fotografien des Autodidakten Peter Gasser, die experimentellen Farbfotografien des Engländers Steven Gill und die kompositorisch anspruchsvollen Farbfotografien des Fotoexperten Kaspar Fleischmann, die auf dessen Expeditionen rund um die Welt entstanden sind. Der Erlös der Ausstellung kommt der Forschung zu Theorie und Geschichte der Fotografie am Kunsthistorischen Institut der UZH zugute.

12. Dez. bis 20. Dez., Auktionshaus Germann, Stockerstrasse 38

Öffentliche Veranstaltungen vom 10. Dezember bis 23. Februar

ANTRITTSVORLESUNGEN

Die Geburt als Blutungsrisiko – Scherben kitten oder die Vase im Flug auffangen?. 14. Dez., PD Dr. Alexander Krafft, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Hearing Cultures. Klangräume und Herrschaftsträume im 16. Jahrhundert. 14. Dez., Prof. Dr. Daniela Hacke, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Was bringt die Regulierung von Managerlöhnen? 16. Dez., Prof. Dr. Robert F. Göx, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Symmetries of structures built on the integers. 16. Dez., Prof. Dr. Paul-Olivier Dehaye, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

VERANSTALTUNGEN

An Arab Spring or Winter for Women? 12. Dez., PD Dr. Elham Manea, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 19h

Hidden depths: Aphids and their bacterial symbionts. 12. Dez., Prof. Charles Godfray (Department of Zoology, University of Oxford, United Kingdom), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, Y24, G-55, 16.15h

Searching for the Artist: Attributing Drawings. 12. Dez., Peter Schatborn (Amsterdam), ETH-Zentrum, Rämistr. 101, E-53, 18.15h

Dokumentarfilm über Kirgisistan und Präsentation zu Kirgisistan als Reiseland. 12. Dez., Peter Huonker, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL F-104, 19.30h. Weitere Aufführungsdaten: 17. Dez., Universität Zürich Irchel, Y03 G-85, 18.30h, und 18. Dez., Universität Zürich Zentrum, KOL F-121, 19h

Benefiz-Verkaufsausstellung «Geld und Geist. Photographien für die Photographie». Das Auktionshaus Germann zeigt drei fotografische Positionen. 12. bis 20. Dez., Auktionshaus Germann, Stockerstr. 38 (siehe «Agenda-Tipp»)

Einwilligung Minderjähriger und Informed Consent. 16. Dez., Prof. Dr. med. David Nadal, Prof. Dr. phil. Peter Schaber, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL G-210, 8h

Assessment of Decision-Making Capacity. 16. Dez., Prof. Paul S. Appelbaum (Columbia University, New York), Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Lenggstr. 31, Z-103 (Hörsaal), 16h

Augustin und seine Rezeption: Zur Publikation des «Oxford Guide to the historival reception of Augustine». 17. Dez., Prof. Dr. Karla Pollmann, Prof. Dr. Silke-Petra Bergjan, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL G-204, 12.15h

Beyond Apartheid – Prospects of South-African Constitutionalism. 17. Dez., Prof. Dr. Dikgang Moseneke (Deputy Chief Justice of the Republic of South Africa), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.15h

The Verdict of Battle. 17. Dez., Prof. Dr. James Whitman (Yale Law School, New Haven, USA), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL E-13, 18.15h

Performance monitoring and the rapid evaluation of error type. 18. Dez., Dr. Marco Steinhauser (Catholic University of Eichstätt-Ingolstadt), Universität Zürich Oerlikon, Binzmühlestr. 14, BIN 1.B-01, 16.15h

Akademisches Konzert. Der Akademische Chor und das Akademische Orchester Zürich führen gemeinsam das Elias-Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy auf. 18. Dez., Pauluskirche Zürich, Hofstr. 117, 19.30h (siehe «Agenda-Tipp»)

The Young Dürer. Drawing the figure. 19. Dez., Stephanie Buck (The Courtauld Gallery, London), ETH-Zentrum, Rämistr. 101, E-53, 18.15h

Negative Klassifikationen. Zur Soziologie von Stigmatisierungsprozessen. 19. Dez., Prof. Dr. Sighard Neckel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL E-21, 18.15h

Der Stifterwille – Ein Phänomen zwischen Gegenwart und Ewigkeit. Symposium am 17. und 18. Jan., Prof. Dr. Manfred Rehbinder, Prof. Dr. Dominique Jakob, Dr. Dr. Thomas Sprecher, RA Lukas von Orelli, Prof. Dr. Lutz Jäncke u.a., Universität Zürich, Rämistr. 69, SOC 106. 17. Jan. 12.30–18h, 18. Jan. 8.30–14h

Imaginatives Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen ars moriendi. Tagung. 23. Jan., Universität Zürich, Kirchgasse 9, KIR 200, 13–16.30h

Zurich Life Science Day 2014. Informations- und Networking-Event. 29. Jan, Prof. Dr. Ada Yonath, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, Lichthof Y24, 9–17h

Efficient Solar Water Splitting. 10. Feb., Prof. Roel van de Krol (Head of the Insitute for Solar Fuels at the Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie), Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, G-91, 10.30h

The Philosophy of Translation and the Translation of Philosophy. Konferenz. 17. bis 19. Feb., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71; Uhrzeit und Raum werden noch bekannt gegeben

VERANSTALTUNGSREIHEN

Aggada. Formen und Konstellationen jüdischer Erzählkultur

Ist Erzählen ein Spezifikum jüdischer Religionskultur? Zusammenschau und religionsvergleichender Ausblick. 16. Dez., Christoph Uehlinger (Universität Zürich, Theologische Fakultät), Kirchgasse 9, 200, 18.15h

Alter(n) ohne Grenzen? Internationale, interkulturelle und interdisziplinäre Perspektiven

Vermittlung und Verleih von 24h-Betreuerinnen für Pflegebedürftige: Entstehung und Charakteristiken eines transnationalen Marktes. 11. Dez., Dr. Karin Schwiter und M. Sc. Jasmine Truong (Wirtschaftsgeographie UZH), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15h

Applied History Lecture «Weltordnungen: Von Konfuzius zu George Bush»

Schöpfungsordnung. Eine fundamentale Herausforderung des mittelalterlichen Menschen. 20. Feb., Prof. Gert Melville, Universität Zürich Irchel, Rämistr. 71, 18h (siehe «Agenda-Tipp»)

Arbeit

Notizen aus dem Leben einer thrakischen Magd, oder: Arbeitet eine Philosophin? 11. Dez., Prof. Dr. Ursula Pia Jauch, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

Medizinische und juristische Aspekte der Arbeitsunfähigkeit von Schmerzpatienten. 18. Dez., Prof. Dr. med. Eli Alon (Anästhesiologie), Dr. iur. Daniel Richter (Jurisprudenz), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

Balkannomaden. Travelling – Crossing – Mobility.

Thesen zu einer Nomadologie des Balkans. 17. Dez., Tatjana Petzer/Sylvia Sasse (Berlin/Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21 (Grosser Hörsaal), 16h

Biologie und Erkrankungen von Wildtieren

Tiere helfen Tiere heilen – wie Tiere den Genesungsprozess anderer Tiere beeinflussen und wie man dies nutzen kann. 17. Dez., PD Dr. sc. Dennis C. Turner (Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie, Hirzel), Tierspital, Winterthurerstr. 260, 00.44 (Grosser Hörsaal), 17.15h (siehe «Agenda-Tipp»)

Career Service Workshops

Standortbestimmung – Meine berufliche Zukunft. 4. Feb., Dr. phil. Natalie Breitenstein und Dr. iur. Peter Vollenweider, Career Services der Universität Zürich, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-107, 9h

Cutting Edge Topics: Immunology & Infection Biology II

Overcoming hurdles in cancer immunotherapy. 10. Dez., Prof. Dr. Pedro Romero (University of Lausanne). Host: Prof. Dr. Maries van den Broek, Universitätsspital Zürich, Schmelzbergstr. 12, PATH C-22, 17.15h

DNA sensing by the innate immune system. 17. Dez., Prof. Dr. Veit Hornung (Division of Immunoregulation, MRC National Institute for Medical Research, London). Host: PD Dr. Martin Bachmann, Universitätsspital Zürich, Schmelzbergstr. 12, PATH C-22, 17.15h

Experimentelle Rheumatologie

Regulation von Cytochrome-P450-Enzymen. 7. Jan., Dr. Jessica Mwinyi (Klinische Pharmakologie und Toxikologie, USZ), Universitätsspital, Rämistr. 100, U Ost 157, 13.30h

New concepts to achieve a better anchorage of tendous into bone. 14. Jan., PD Dr. Mazda Farshad (Universitätsklinik Balgrist), Universitätsspital, Rämistr. 100, U Ost 157, 13.30h

For 3D as Novel Epigenetically Regulating Tumor Suppressor. 21. Jan., Prof. Dr. Anne Müller (Institut für Molekulare Krebsforschung, UZH), Universitätsspital, Rämistr. 100, U Ost 157, 13.30h

Familienworkshops im Zoologischen Museum

«Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Fleischfresser». 15. Dez., Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h

«Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Fleischfresser». 15. Dez., Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 15h

«Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Allesfresser». 22. Dez., Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h

«Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Allesfresser». 22. Dez., Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 15h

«Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Pflanzenfresser». 29. Dez., Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h

«Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Pflanzenfresser». 29. Dez.,

Weihnachtskonzert Der Akademische Chor und das Akademische Orchester Zürich laden gemeinsam zum Elias-Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy ein. Das vielstimmige musikalische Werk über die Geschichte des biblischen Propheten Elias wurde am 26. August 1846 in Birmingham uraufgeführt und zählt zu den bekanntesten Werken des Komponisten.

18. Dez., 19.30h, Pauluskirche Zürich Oberstrass, Hofstrasse 117

Geografie für alle Seit ihrer Institutionalisierung im 19. Jahrhundert fungierten geografische Gesellschaften europaweit als Vermittlerinnen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, indem sie zum Beispiel Expeditionen finanziell unterstützten und in den von ihnen herausgegebenen Zeitschriften über aktuelle Forschung berichteten. Die Leipziger Geografin Ute Wardenga vom Leibniz-Institut für Länderkunde zeichnet in ihrem Gastvortrag die vielfältigen Aktivitäten einiger europäischer Gesellschaften nach.

11. Dez., 18.15h, ETH-Zentrum, Rämistrasse 101, E-1.2

Menschheitsträume Jede Zeit macht sich ihr eigenes Bild von einer möglichen Ordnung der Welt. Die theoretischen, theologischen und politischen Weltentwürfe entstehen als Gegenbilder zum Chaos einer Wirklichkeit voller Gewalt, Ungleichheit, Unterdrückung. Die Vorlesungsreihe des MAS in Applied History spürt diesen Schöpfungsmythen nach – von der Antike bis über die Schwelle der Gegenwart, von Konfuzius bis George Bush. Der Historiker Gert Melville macht mit seinem Vortrag «Schöpfungsordnung. Eine fundamentale Herausforderung des mittelalterlichen Menschen» 2014 den Anfang.

20. Feb. 2014, 18h, Universität Zürich Zentrum, Rämistrasse 71; Hörsaal wird noch bekannt gegeben

Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 15h

Forschungskolloquium MHIZ

Walking Cholesterol: mundane engagements with cholesterol. 17. Dez., Rebecca Ibanez (Spanish Scientific Research Center, Science and Technology Studies Department, Madrid), Hirschengraben 82, H-10, 16h

Führungen im Botanischen Garten

Blätter von tropischen Pflanzen. 14. Dez., Peter Enz, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 14.15h

Schmuck aus dem Botanischen Museum. 17. Dez., Josefine Jacksch, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Naturparks im Osten Kanadas. 7. Jan., Rolf Rutishauser, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Blühendes in den Tropenhäusern. 14. Jan., Michael Kessler, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Pflanzen und Insekten: Bildimpressionen aus dem Kongo. 21. Jan., Ruedi Götz, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Gastvorträge und weitere Anlässe am Musikwissenschaftlichen Institut

Liederabend: Franz Schubert. Winterreise. 13. Dez., Michael Kupfer und Margarita Oganesjan, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19h (siehe «Meine Agenda»)

Geographie und Öffentlichkeit

«Jeder Amateur ist ein geborener Geograph»: Geographische Gesellschaften zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. 11. Dez., Prof. Dr. Ute Wardenga (Leibniz-Institut für Länderkunde, Universität Leipzig), ETH -Zentrum, Rämistr. 101, E-1.2, 18.15h (siehe «Agenda-Tipp»)

TIME RIDE – Eine Erlebnisausstellung der Nagra. 8. Jan., Heinz Sager (Diplomgeograph), ETH-Zentrum, Rämistr. 101, E-1.2, 18.15h

Freilichtmuseum Ballenberg: Vom Bauernhaus zur Vermittlung von Kultur und Tradition. 22. Jan., Dr. Katrin Rieder (Freilichtmuseum Ballenberg), ETH-Zentrum, Rämistr. 101, E-1.2, 18.15h

Informationskompetenz

EndNote Basic für Mediziner. 17. Jan., Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek Universität Zürich), Rämistr. 74, E-131 (EDV-Schulungsraum), 13.30h

EndNote für Mediziner. 29. Jan., Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek Universität Zürich), Rämistr. 74, E-131 (EDV-Schulungsraum), 17.30h

Einführung in die Benutzung der Medizinbibliothek Careum, Esther Peter-Müller, Careum 2, Gloriastr. 18, Kursraum Medizinbibliothek Careum, 67, 17h

Klinisch-biochemisches Kolloquium des Kinderspitals Zürich

The Role of Cardiac Biomarker as Potential Risk Stratification tools in Non Massive Pulmonary Embolism. 16. Dez., Dr. Nicolas Vuilleumier (Department of Genetics and Laboratory Medicine, Geneva University Hospitals), Kinderspital Zürich, Steinwiesstr. 75, HOE B-5, 16.15h

Kolloquium des Zentrums «Geschichte des Wissens»

Den Markt internalisieren: Subjektivierung von Arbeit seit 1970. 11. Dez., Dr. Brigitta Bernet, (ETH Zürich), Carmen Losmann (Filmemacherin Berlin), Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 15h

Arbeit und Wissen. 18. Dez., Prof. Dr. Lutz Wingert (ETH Zürich & ZGW, Philosophie), Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 18.30h

Literaturtheorie

Literaturtheorie: Michel Serres. 16. Dez., Klaus Müller-Wille, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 14h

Lunchveranstaltungen der Informatikdienste

Zahlen gegen Mythen – Wie epidemiologische Forschung Schusswaffen- und Cannabisfreunde verbindet. 18. Dez., PD Dr. phil. Vladeta Ajdacic-Gross (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 12.30h

Neues zu Normen – Vortragsreihe der Philosophischen Gesellschaft Zürich

What Are Norms?. 19. Dez., Prof. Dr. Cristina Bicchieri (Pennsylvania), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-174, 18.30h (siehe «Meine Agenda»)

Open Access

Einführungskurs zu ZORA und Open Access. 13. Dez., Franziska Moser/André Hoffmann, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, K-92, 8h

Einführungskurs zu ZORA und Open Access. 13. Jan., Franziska Moser/André Hoffmann, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, K-92, 13.30h

Öffentliche Führungen in der Archäologischen Sammlung

Führung durch die Sonderausstellung «Göttlich menschlich – Römische Bronzen aus der Schweiz», 18. Dez., Archäologische Sammlung, Rämistr. 73., 18.15h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Ein neuer Dinosaurier aus dem Jura von Venezuela. 11. Dez., Prof. Dr. Marcelo Sánchez, (Universität Zürich), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

Fossiliengrabung Anwil: Eintauchen ins Jurameer. 8. Jan., Dr. Peter Bitterli (Endingen), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b, 18.15h

Parodie, Satire und Verkehrung

Parodie und Satire in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung. 17. Dez., Prof. Dr. Hans-Werner Goetz, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Personalisierte Medizin: Hoffnung oder leeres Versprechen?

Führt die personalisierte Medizin zu einer Daten-Überflutung? 12. Dez., Peter Grolimund (Industrie Beratung Life-Sciences), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Personalisierten Medizin: Wie sieht die Zukunft aus? Podiumsdiskussion. 19. Dez., Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Positionen aktueller Mohammed-Forschung

Die Bedeutung der Mohammed-Forschung für die islamische Theologie. 12. Dez., Prof. Dr. Mouhanad Khorchide (Universität Münster), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-150, 18h

Sonntagsführungen im Zoologischen Museum

Führung zur Klanginstallation «be a bee». 15. Dez., Beat Hofmann, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

«Partnerwerbung im Tierreich». 22. Dez., Museumspädagogin/Museumspädagoge, Zoologisches Museum, Karl Schmid-Strasse 4, 11.30h

«Aye-Aye was seh ich da! – Primaten im Fokus». 29. Dez., Sandra Mathews, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

Zürcher Ausspracheabende für Rechtsgeschichte

The Verdict of Battle. 17. Dez., Prof. Dr. James Whitman (Yale Law School, New Haven, USA), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-13 (Senatszimmer), 18.15h

---

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Francesca Dell'Oro

Der sogenannte César d'Arles. Archäologisches zu einem Medienstar.
10. Dez., Rämistr. 73, E-8, 18.15h

Die Entdeckung eines römischen Marmorporträts in der Rhone bei Arles im Herbst 2007 wurde zu einem medialen Ereignis: Handelt es sich wirklich um ein Abbild Cäsars? Zwei spannende Aspekte scheinen mir in diesem Vortrag vereint: einerseits die Frage nach der Identität des Porträts, andererseits das Verhältnis zwischen Archäologie und Medien. Die Geschichte des «César d'Arles» zeigt noch einmal, wie bedeutend die Rezeption der Antike in der heutigen Gesellschaft sein kann.

Liederabend: Franz Schubert. Winterreise.
13. Dez., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19h

Dieser Anlass verspricht ein richtiges Eintauchen in die romantische Musik Schuberts. Einfach zuhören und sich verführen lassen!

What Are Norms?
19. Dez., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-174, 18.30h

Dieser Vortrag im Rahmen der Reihe «Neues zu Normen» der Philosophischen Gesellschaft Zürich kann mir als Sprachwissenschaftlerin eine gute Möglichkeit bieten, den Begriff «Norm» in einem weiteren Zusammenhang zu überdenken. Mir gefällt das Ziel der Philosophischen Gesellschaft, gemeinsam mit einer breiteren Öffentlichkeit Themen von gegenwärtiger Relevanz zu diskutieren und vor philosophischem Hintergrund zu reflektieren.

Francesca Dell'Oro ist Assistentin am Klassisch-Philologischen Seminar der Universität Zürich.

STIMMT ES, DASS …

… Golf spielen den eigenen Karriereweg beflügelt?

Katja Rost

In der Tat! Beobachten lässt sich zunächst Folgendes: Circa die Hälfte der Topwirtschaftslenker in der Schweiz spielt Golf, so zum Beispiel Josef Ackermann (bis 2012 Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank AG), Walter Kielholz (Verwaltungsratspräsident von Swiss Re und Verwaltungsratsmitglied der Credit Suisse Group) oder Raymond J. Bär (bis 2012 Verwaltungsratspräsident der Bank Julius Bär & Co. AG). Aber sind diese Personen nun wirklich erfolgreich, weil sie Golf spielen? Die Antwort lautet: Ja und Nein.

Netzwerkpflege auf dem Golfplatz

Einerseits trifft man auf dem Golfplatz andere wichtige Personen, die einem beim Vorwärtskommen in der Karriere behilflich sein können, so etwa bei der Vermittlung von Verwaltungsratspositionen. Denn je höher eine Position in der gesellschaftlichen Hierarchie angesiedelt ist, umso eher wird diese nicht über Stellenanzeigen, sondern über persönliche Vertrauensbeziehungen besetzt. Zur Bildung und Pflege derartiger Netzwerke sind Golfplätze hervorragend geeignet. Dies zeigt sich auch in der Statistik: Alle Topmanager und -managerinnen, die in der Schweiz Golf spielen, haben mindestens eine zusätzliche Verwaltungsratsposition inne. Der Durchschnitt liegt sogar bei ungefähr vier bis fünf zusätzlichen Verwaltungsratspositionen.

Auf der anderen Seite bietet nicht jeder Golfplatz Zugang zum «inner circle», also zu Personen, die in der Gesellschaft einen hohen Status aufgrund ihres kulturellen, ökonomischen, sozialen Kapitals und Humankapitals innehaben und damit für die Karriere förderlich sein können. In der Schweiz finden sich Golfplätze, die Zugang zur Elite verschaffen, zum Beispiel im Dolder in Zürich (hier spielen die meisten CEOs, Verwaltungsratspräsidenten oder Bundesräte) und in Genf (hier spielen die meisten Millionäre). Diese Golfplätze stehen allerdings nicht jedem für eine Mitgliedschaft offen. Man muss sich mit seiner Vita bewerben, über Referenzschreiben von mindestens zwei Mitgliedern empfohlen worden sein und zusätzlich finanziell in der Lage sein, die zum Teil nicht unerheblichen Aufnahmegebühren und jährlichen Mitgliedschaftsbeiträge zu zahlen.

Eliten bleiben unter sich

Aus soziologischer Sicht tragen diese Eintrittshürden zur Funktionsweise von Eliten bei. Eliten grenzen sich nämlich bewusst nach unten, also zu niedrigeren Statusgruppen, ab. Konkret bedeutet dies, dass in prestigereichen Golfklubs nur zwei Arten von Mitgliedern zugelassen sind: Entweder man hat bereits vor dem Eintritt in den Golfklub eine steile Karriere gemacht, oder man hat über das Elternhaus ein hohes Prestige ererbt, weil die Eltern typischerweise sehr vermögend und/oder berühmt sind. Beide Aspekte artikulieren sich in der Statistik. Auf den prestigereichen Golfplätzen der Schweiz sind etwa 10 Prozent der Wirtschaftslenker sehr berühmt, weil sie CEO eines börsennotierten Unternehmens, Bundesrat oder Spitzensportler sind. Über 40 Prozent haben zumindest sehr prestigereiche Positionen inne und sind beispielsweise Inhaber eines mittelgrossen Unternehmens. Diese Positionen wurden bereits vor dem Eintritt in den Golfklub erreicht. Eine existierende Karriere war somit ausschlaggebend dafür, dass eine Mitgliedschaft im Golfklub möglich wurde. Des Weiteren sind auf den prestigereichen Golfplätzen der Schweiz ungefähr 11 Prozent der Personen reich und besitzen jeweils ein geschätztes Vermögen von über 150 Millionen Schweizer Franken. Hierbei handelt es sich in fast allen Fällen um ererbtes Vermögen. Den Einfluss des richtigen Elternhauses sieht man auch anhand der Studienrichtung und des Studienortes: Die meisten Mitglieder prestigereicher Schweizer Golfplätze haben Wirtschaftswissenschaften an der Universität St. Gallen studiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Golf spielen hilft nur dann für die Karriere, wenn man bereits eine wichtige Stellung in der Gesellschaft innehat. Ab diesem Punkt beflügelt Golf bestehende Karrieren. Der Sport verschafft Zugang zur Elite und damit zu wichtigen Gesellschaftspositionen, die ausschliesslich über persönliche Beziehungen vergeben werden. Insofern erfüllt Golf eine wesentliche Funktion für den Matthäus-Effekt der Statuserlangung in Gesellschaften: Ist erst einmal Status erreicht, stiftet Status noch mehr Status. Und dabei hilft der Sport mit dem weissen Ball.

Katja Rost ist Professorin für Soziologie.

DAS UNIDING NR. 46: DOZENTENALBUM 1968–1989, UNIVERSITÄTSARCHIV

Ein Emmenthaler in Island

Alice Werner

Dieser Lebenslauf eines fiktiven Professors ist aus Originalzitaten aus dem Dozentenalbum zusammengesetzt:

Ich, Sohn des Metzgermeisters H. K., habe als einer von wenigen, vielleicht sogar als erster Emmenthaler, den Weg zu einer Schweizer Universität gefunden. Zwar absolvierte ich zunächst eine Töpferlehre, doch schon in jungen Jahren fühlte ich mich von der Tiefenpsychologie angezogen. Handwerkliches liegt mir ebenso wie Geistiges. Von Onkel und Grossonkel dazu ermuntert, wurde aus mir ein Mediziner und ein Universitätsprofessor obendrein. Meine Antrittsrede hielt ich über «Das Ideal der Einfalt».

Nach der Wahl zum Extraordinarius verbrachte ich die meiste Zeit im Ausland. Eine Forschungsexpedition führte mich sogar nach Island. Privat beschäftige ich mich viel mit Dante. Ich pflege auch meine kulturhistorischen Interessen und studiere gallo-romanische Wortprobleme. Meine Hobbys sind Symbolkunde und Heraldik. Ich führe eine Ehe mit Anne-Marie. Fünf Söhne sind das Resultat, eine Tochter steht noch aus.

Bild Frank Brüderli

Zeremonie von anno dazumal: Bis 2003 durfte sich jeder neue Dozent handschriftlich im Album verewigen.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Um als Sportler sicherzugehen, nicht mit Eigenblutdoping erwischt zu werden, fährt man am besten einmal pro Woche nach St. Moritz.»

Carsten Lundby, Physiologieprofessor an der UZH, sprach an der Veranstaltung «Wissen-schaf(f)t Wissen» über die Verlockung des Blutdopings. Quelle: www.uzh.ch/news, 19. November 2013

«Sprechen Sie mit so vielen anderen Wissenschaftlern wie möglich – aber vermeiden Sie langweilige Leute.»

Karin Moelling, emeritierte Professorin und ehemalige Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie an der UZH, erteilte beim Tag der Lehre 2013 unkonventionelle Ratschläge. Quelle: www.uzh.ch/news, 15. November 2013

«Den Nobelpreis zu gewinnen, stand nicht auf der Liste der Dinge, die ich im Leben erreichen wollte.»

Brian Schmidt, Physik-Nobelpreisträger 2011 und Astronomieprofessor an der Research School of Astronomy and Astrophysics an der Australian National University, stand Studierenden der UZH auf Einladung des Fachvereins Physik Rede und Antwort. Quelle: www.uzh.ch/news, 11. November 2013

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Self-Checkout

Mit vollem Einkaufswagen stehen wir in der Kassenschlange. «Lass uns den ‹Self-Checkout› ausprobieren», schlage ich vor. «Da hat's keine Leute.»

Bei den Automatenkassen stehen keine Kunden, aber viele Angestellte. «Willkommen beim Self-Checkout», begrüsst uns eine davon. «Bei Fragen wenden Sie sich bitte an mich.»

Wie auf dem Bildschirm vorgeführt wird, bewege ich unsere Einkäufe über die Glasscheibe. Beim dritten Versuch erscheint die inzwischen gut geschüttelte Milch endlich auf der Anzeige. «Das funktioniert super, willst du mal probieren?», ermuntere ich meine Herzdame. «Danke, nein. Du kannst das so gut – und du brauchst Bewegung», sagt sie grinsend.

Nach fünf Minuten bewege ich perfekt. Da leuchtet eine Warnlampe über dem Gerät, auf dem Bildschirm blinkt «Alterskontrolle». Die herbeigeeilte Assistentin schaut auf den Wein, dann auf mich und drückt ihre Fernbedienung. «Alterskontrolle bestanden» leuchtet auf – ich darf weiterscannen.

«Fertig, jetzt noch zahlen», verkünde ich. Bevor ich mich den vielen Optionen widmen kann, hat meine Herzdame dem Gerät bereits erklärt, dass wir weder eine Kunden- noch eine Profit- oder Bonuscard besitzen.

«Kann man auch mit iPhone bezahlen?», frage ich die immer noch assistierende Assistentin trendbewusst. Mitleidig blickt sie mein Handy an. «Mit diesem alten Modell leider nicht.»

Nach einer Viertelstunde stehen wir ausgecheckt am Ausgang. «Das dauert länger als beim lahmsten Kassierer», kommentiert meine Herzdame. Ich lächle selig. «Aber macht mehr Spass.»